

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung von mehreren Exemplaren, bei Bestellung ins Haus durch unsere Boten in der Stadt und auf dem Lande außerdem Botenlohn; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Verlagsz. Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Feiertagen nachmittags. **Wochentliche Gratisbeilagen:** 8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum für 14 Tage 10 Pf., kleine Anzeigen 25 Pf., auswärts pro Seite 20 Pf., im Restanteil 40 Pf. Bei sonstigem Satz entsprechende Ausschlag. Gebühr für Verordnungen nach Uebereinst. der Verordnungen und Erläuterungen. Besondere Berechnung, nach auswärts mit Postzuschlag. Geschäftsamt Merseburg. Annahmest. für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Kleine Anzeigen bis spätestens 9 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr vorzulegen.

Nr. 139.

Sonntag den 16. Juni 1912.

38. Jahrg.

Die wahrhaft preussischen Leute.

Die Idee der Schaffung einer Preußenvereinigung war bekanntlich vor kurzem in der „Kreuzzeitung“ dem erstauften Publika unterbreitet worden. Alle wirklich und echt preussischen Leute sollten sich zusammenschließen, um das bedrohte Vaterland vor allen möglichen eingebildeten Gefahren zu schützen. In der Morgenausgabe der „Kreuzzeitung“ vom 13. d. M. wird die Angelegenheit von einem „General“, dessen Namen das konsequente Blatt bescheidenlich verschweigt, weiter betrieben in einem Artikel, dessen Aufschrift lautet: „Sie gut Preußen alleine!“

Wir wollen annehmen, daß es sich bei dem Autor dieses wunderlichen Artikels um einen General a. D. oder wenigstens um einen solchen z. B. handelt, denn ein aktiver Offizier dürfte kaum die Zeit haben, um eine solche Fülle von Sonderbarkeiten und ungerechtfertigten Angriffen aufzuführen, wie es der Verfasser des Artikels tut! Dieser hält den „Zusammenfluß aller wirklichen Preußen“ für notwendig „für die Aufrechterhaltung deutscher Größe“ und behauptet, es hätten leider auch weite Kreise in Preußen selbst daran gearbeitet, den führenden Bundesstaat allmählich seiner Eigenart zu entkleiden; Preußen werde von vielen nur als ein geduldeter Faktor in der deutschen Entwicklung angesehen. Und der Autor klagt darüber, daß er in Süddeutschland oft einen Mangel an Verständnis für Preußens Beruf gefunden habe. Für die Demokraten komme es darauf an, das Kernwort des Schlanks, die preussische Monarchie, zu Fall zu bringen, um auf diese Weise das Ziel zu erreichen, die Parlamentsherbst.

Die Bestrebungen, Preußen zu vernichten, bestehen offenbar nur in der Absicht einiger konservativer Junker, die der Auffassung sind, daß Preußen am Ende seiner Machtstellung angelangt sei, wenn es sich den modernen Anforderungen anpaßt und eine Herrschaftsfähigkeit beibehält, die lange genug ihr Septer über dem preussischen Lande geschwungen hat. Die Herren verwirklichen das Preußen, das ihnen in der Gefolgezeit und in der Verwaltung die vollen Schüsseln zureicht, mit dem Lande Preußen überpaßt. Sie können es sich nicht denken, daß ein Preußen möglich wäre, in dem andere Mehrheits- und Minderheitsverhältnisse obwalten als in dem Preußen, das unter der Herrschaft des Dreiklassenwahlrechts und damit des Großgüterwahlrechts steht. Nun hat aber kein Land in Deutschland eine so stolze Umwälzung auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Entwicklung und der Bevölkerungsvermehrung durchgemacht wie gerade Preußen, und es ist ebenso unnatürlich wie unmöglich, daß das Königreich Preußen für alle Ewigkeit ein Eldorado bleibt für die Herren, die dieses Land glauben wie ein großes Rittergut behandeln und verwalten zu können. Es liegt geradezu eine Verleumdung der preussischen Bevölkerung und des preussischen Landes darin, wenn es so dargestellt wird, als ob Preußen für Deutschland nur wertvoll sei infolge der mit der agrarischen Vorherrschaft bedingten „Eigentümlichkeiten“. Das Gegenteil ist der Fall. Preußen ist im Kern seines Wesens und seiner Bevölkerung von so urkräftiger Art, daß es auch in seiner veränderten wirtschaftlichen Struktur, der die Umwälzung der Machtverhältnisse auch einmal folgen muß, gerade erst recht die Vormacht Deutschlands sein wird. Wenn der Verfasser in Süddeutschland gewisse Bestimmungen hinsichtlich Preußens kennen gelernt hat, so rühmt dies daher, daß man daselbst es nicht versteht, wie ein Land mit einer so tüchtigen Bevölkerung und einer so großartigen industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung sich immer noch die Herrschaft einer kleinen und in ihrem Wesen allerdings in Süddeutschland wenig beliebten Bevölkerungsschicht gefallen lassen kann. Man geht in Süddeutschland von dem durchaus richtigen Gedanken aus, daß die heutige Lage noch maßgebenden Kräfte in Preußen den Aufschwung des gesamten Deutschen Reiches hemmen, der sonst noch viel glänzender wäre, und daß durch sie allein die Verfallung und der Ausstieg zwischen norddeutscher und süddeutscher Art hintangehalten wird. Es wird keinen vernünftigen Menschen in Süddeutschland geben, der nicht die preussische Geschichte würdigt und dem preussischen Volke in seiner Arbeitsamkeit und Eigenart Sympathien entgegenbringt. Der

preussische Junker allerdings und manche Typen der preussischen Verwaltungsbeamtenschaft werden in Süddeutschland nicht goutiert — aber in den weitesten Volksschichten Preußens ebenbürtig! Die Aufrechterhaltung dieser „preussischen Eigenart“ wird auch von sehr vielen Preußen nicht gewünscht — und zwar gerade von den besten nicht!

Der Autor des Kreuzzeitungsartikels gefällt sich dabei in seinem miserablen Preußenfanatismus darin, den Führer der nationalliberalen Partei, Herrn Baffermann, anzugreifen, dem er das preussische Empfinden abspricht und so oft behauptet, daß ihm Preußen nur ein „Versuchsobjekt für seine liberalen Sonderwünsche“ sei. Der fortschrittlichen Volkspartei werden ebenso schwere wie törichte Vorwürfe gemacht; sie habe bei allen nationalen Fragen verjagt und alles bekämpft, was Preußen und Deutschland groß gemacht habe. Der vornehme Herr General prägt den folgenden unerhörten Satz: „Wer sein Interesse am Staat lediglich nach dem Maße berechnet, in dem er unter staatlichem Schutze sicher und ungestört die Klumpenreife gebrauchen kann, ist allerdings für die Mitarbeit zur Kräftigung des preussischen Staatsgedankens nicht zu gebrauchen.“ Die fortschrittliche Volkspartei ist über die in diesen Worten liegenden Beleidigungen so erhaben, daß es genügt, an dieser Stelle von den konservativen Zügellosigkeit des Notiz zu nehmen. Es ist ein miserabler Patriotismus, der den Anhängern anderer Parteien, die in ihrer Art das vaterländische Interesse vertreten, den Patriotismus und die Unneigung absperrt.

Der konservative General läßt es dahingestellt sein, ob die Begründung einer Preußenvereinigung durchführbar wäre, und er meint: „Die beste Preußenvereinigung wird immer der preussische Landtag sein!“ Da spricht der Herr ein großes Wort gelassen aus. Hier liegt allerdings des Pudels Kern. Der preussische Landtag muß unangefastet bleiben; in ihm verlorperst sich am besten die gesetzgeberisch am wirkungsvollsten die „preussische Eigenart“, wie sie sich die Kreuzzeitungsleute vorstellen: die konservative Suprematie! Diese aufrecht zu erhalten, ist das heilige Gebot der konservativen Herren, die sich zu diesem Zweck mit dem Mantel eines idealisierten Preußenfantasmas schmückens drapieren. Wir ändern aber, die wir die preussische Geschichte und das preussische Land lieben, sind der Überzeugung, daß die preussische Eigenart sich erst dann zu ihrer vollen und schönen Blüte entwickeln kann, wenn die Schranken der Junkerherrschaft von diesem Lande abgefallen sind und die Macht der „wahrhaft preussischen Leute“ gebrochen ist.

Keine Überhebung!

Von Generalmajor a. D. von Gersdorff.

Wir begegnen in der deutschen Presse vielfach einer bedenklichen Geringschätzung der militärischen Eigenschaften unserer Nachbarn jenseits der Vogesen. Hiermit ist offensichtlich die Absicht der Verübung des bösen Gewissens verbunden, welches über die Mängel der Heeresvorlage — (wie eine Ansicht des Artillerieschreibers, der wir uns nicht anschließen können. D. Red.) — von 1912 zu schlagen beginnt.

Weit davon entfernt, die vortrefflichen moralischen Eigenschaften unseres Volkes und mithin des Heeres zu unterschätzen, halten wir uns dennoch verpflichtet, darauf hinzuweisen, wie es ungerechtfertigt erscheint, die Tüchtigkeit und den inneren Wert der französischen Armee anzuzweifeln, auf ihre vermeintlichen Fehler Luftschießer zu bauen.

Zunächst wird dem französischen Volke die Schen vor dem Waffen den sie vorgeworfen, wo in Frankreich alljährlich eine erhebliche Menge von Fahnenflüchtigen bei der Bestellung zu verzeichnen ist. Die Tatsache läßt sich an und für sich nicht leugnen; sie besteht in Frankreich so lange, als es dort eine allgemeine Wehrpflicht gibt. Dem ungeachtet ist der französische Bürger, einmal in die Armee eingestellt, stets ein tapferer Mann gewesen; die französische Nation besitzt zweifellos viele gute kriegerische Eigenschaften, wie ihre Geschichte es erweist.

Ferner wird den französischen Soldaten die lockere äußere Disziplin vorgeworfen, wie wir sie am deutschen Krieger nicht gewohnt sind. Inzwischen ähnlich wie sittliche Anschauungen ist auch die Disziplin äußerlich ein geographischer und historischer Begriff, der nicht mit gleichem Soliman zu messen ist. Es äußert sich die französische Soldatendisziplin freilich etwas locker in den Uniformformen gegenüber den Vorgesetzten, auch fehlt ihr der Paradebrill, w. Acher dem schwerfälligeren Deutschen nicht ist, als dem leichtfüßigen Franzosen. Dies alles aber hat mit der inneren Disziplinierung des Soldaten wenig zu tun. Diese innere Disziplin beruht auf ganz anderen Grundlagen, die bei dem französischen Soldaten ebenso gut ausgebildet sein können, wie bei dem deutschen. Vaterlandsliebe, Opfermut, kameradschaftliches Gefühl, Tapferkeit und Anhänglichkeit an die Fahne wie an die Offiziere sind weder an Landesgrenzen noch an Zeiten gebunden.

Der französische Soldat soll weiter dem deutschen physisch unterlegen sein. Mit der Größe hat es heutzutage im Kriege eine besondere Bewandnis. Kleine Scheiben sind schwieriger zu treffen. Alle Berichte über französische Wunden, mögen sie aus deutscher oder aus anderer Feder fließen, sind sich darüber einig, daß der französische Soldat vortrefflich marschiert und nach jeder Richtung hin sich als zäh und ausdauernd erweist.

Es stehen die Krankheitsstatistiken der deutschen Armee der französischen gegenüber immer noch vorteilhaft ab. Indessen, es haben die Franzosen die Anforderungen an die Militärfähigkeit in letzter Zeit wieder in die Höhe schrauben können. Mit dieser Maßnahme entleeren sich ihre Lazarets und Krankeanstalten. Die französische körperliche Tagendpflanze steht auf der Höhe. Durch ihre Pflege ist bereits eine Kräftigung der Nation im Entstehen, wie sie leinergest in Schweden durch die Einführung der Vinglichen Gymnastik in allen Schulen in die Erscheinung trat.

Wir kommen nunmehr zur Ausbildung des französischen Soldaten. Die aktive Dienstzeit in Frankreich wie im allgemeinen auch in Deutschland beträgt zwei Jahre. Während der Dienstzeit in der Reserve und Territorialarmee üben die französischen Beurlaubten doppelt so viele Übungstage wie die deutschen. Die Geländebewertung des französischen Infanteristen ist anerkannt tadello. Ob die Schießausbildung auf gleicher Stufe wie die Geländebewertung sich befindet, steht in Frage. Inzwischen auch hier sind bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Die französische Feldartillerie steht genau auf der Höhe der Situation und die französische Reiterei ist dem allgemeinen Urteil nach trotz der kurzen Ausbildungszeit nach allen Richtungen hin leistungsfähig. Die Organisation der französischen Heereskavallerie im Frieden übertrifft die deutsche, da in Frankreich Friedensdivisionen vorhanden sind, während in Deutschland sich die Friedensgliederung nicht mit dem Kriegsbedarf deckt.

Wenn wir auch hoffen dürfen, den französischen Worsprung im Flugwesen demnächst einzubolen; es steht dennoch fest, daß dieser Worsprung der Franzosen zurzeit noch besteht.

„Inseren Leutnant machen uns die anderen nicht nach“, ist ein bekannter Ausspruch des Fürsten v. Bismarck; gewiß, wir erfreuen uns eines Offizierkorps, wie kein anderes in der Welt. Trotzdem gibt das Offizierkorps nicht den alleinigen Ausschlag im Kriege. An Tapferkeit hat es den französischen Offizieren aller Grade 1870/71 keineswegs gefehlt; sie waren nur in den Berufskennntnissen rückständig geblieben. Ein Teil der französischen Offiziere stand damals auf niedriger Bildungstufe. Inzwischen hier hat sich in Frankreich seit 1870 ein gewaltiger Aufschwung vollzogen. Die französischen Offiziere, welche heute aus St. Cyr und aus den polytechnischen Schulen hervorgehen, besitzen die Weisheit für die Unversität und eine vorzügliche praktische wie theoretische militärische Bildung. Die allgemeinen wissenschaftliche Bildung der „Sortis du Rang“, also der aus dem Unteroffizierstand hervorgegangenen Offiziere, kann man in ihrer großen Mehrzahl mit derjenigen unserer Offiziere heute vergleichen, welche die Weisheit zur Unversität nicht besitzen. Die soziale Herkunft dieser Weisheit läßt im

allgemeinen nichts zu wünschen übrig. Es sind meist Edine von Offizieren, Beamten, selbständigen Gewerbetreibenden usw. Ein kleiner Bruchteil der „Sortis d'Klang“ bezieht nur Volkbildung und stammt aus Kreisen des Kleinbürgertums. Eben dieser Bruchteil aber ist es, welcher einen brauchbaren Frontoffizier liefert, den „Brave Sabreur“. In Frankreich trägt jeder Soldat den Marschallstab im Tornier. Durch längeren praktischen Dienst bei der Truppe besitzen die „Sortis d'Klang“ eine bedeutende Routine in allen Dienstlagen, die unsere jungen Offiziere sich erst erwerben müssen. Auf militärischen Vorbereitungsanstalten erhalten sie eine militärisch-wissenschaftliche Bildung, die unserer Kriegsschule nichts nachgibt. Die seit 1870 gegebene soziale Lage der „Sortis d'Klang“, ihre allgemein wissenschaftliche wie militärische Bildung haben in Frankreich den Wunsch nach einer Fusion des gesamten Offizierkorps hervorgerufen; sie muß abgemindert werden. Aber bereits heute schon ist es verfehlt, von einem sozial zerklüfteten französischen Offizierkorps zu reden. Dieses dürfte sich auch politisch nicht zerklüftet erweisen, falls die Nation zu den Waffen greifen sollte; hierzu sieht die Vaterlandsliebe der Franzosen zu hoch.

Bei Gelegenheit seiner kürzlich gehaltenen Rede zu Berlin vor den versammelten Vertretern des deutschen Westvereins äußerte Prof. Dr. Adolf Wagner: „Wir Deutschen sollen es nicht vergessen, daß uns die Franzosen auch zuweilen geschlagen haben.“ Darum haben wir dafür Sorge zu tragen, daß dieser Zustand nicht wiederkehrt. Das Mittel hierzu liefert uns die Selbstbestätigung, nicht Selbstgefälligkeit, die von jeder die Schwester der Täuschung war.

Wieder ein gerichtliches Nachspiel zur Reichstagswahl.

Am 10. Januar d. J. fand in Konradsmalbau bei Gmünd eine Konserwatve der Wählervereinsammlung statt, welche vom Rittergutsbesitzer, Landesältesten und Hauptmann Rißke in Nieder-Schiffhau eröffnet und geleitet wurde. Während der Versammlung teilte dieser den Versammelten mit, daß ihm ein anonymes Brief eingegangen sei, der dem Vorsitzenden der liberalen Partei, den Anführer und Landwirt Rienecke aus Schleh, Provinz Posen, betrefte. Er lege allerdings anonymen Briefen sehr wenig Bedeutung bei, wolle aber andererseits der Versammlung diesen Brief keinesfalls vorenthalten, aus dem zur Evidenz hervorgehe, mit welchem Erfolg er sich in dem Reichstagswahlkampf zu tun habe. Der Brief, der von Verleumdungen größtenteils Art und Verdrängungen voll war, wurde nun gelesen. Am Schluß sprach Herr Rienecke die Bemerkung an die Versammlung, Rienecke müsse doch in seinem Dorfe auch viele Feinde haben; denn ein Mann, über den man aus einem Wortschreier derartige Verleumdungen hören kann, ist nicht ohne Feinde. Reichstagskandidat zu sein, er empfinde deshalb wieder den Abg. Grafen Carmer. Herr Rienecke war in dieser Versammlung nicht anwesend, weshalb er sich gegen die Angriffe nicht verteidigen konnte. Von dritter Seite erst erhielt er Kenntnis und strengte nun seinernfalls Rechtsbehelfsmaßnahmen an. Vom Schöffengericht zu Gmünd wurde Herr Rienecke der Verleumdung für nichtig erklärt und freigesprochen. Gegen dieses Urteil hatte Herr Rienecke Verurteilung eingeleitet, über welche, dem „Niederösl. Anzeiger“ zufolge, in Glogau verhandelt wurde. Nach der Feststellung des Tatbestandes beantragte Herr Reichstagswahl Dr. Friedensberg-Breslau Verurteilung. Er führte u. a. aus: Was der Wahlkampf die Gemüter noch so sehr erregt haben, so solchen schweren Verleumdungen dürfte keine Partei hinreichend lassen. Die Ehre eines unbescholtenen Mannes dürfe in dieser Weise nicht herabgesetzt werden. Er bitte daher den Gerichtshof, in diesem Falle, wo offensichtlich eine schwere Verleumdung aus politischen Motiven vorliege, auf eine empfindliche Strafe zu erkennen; denn hier läme vor allem noch der Bildungsgrad des Verleumders in Betracht. Er verurteilte die Verleumdung aller Art in der Versammlung übellegen können, was mit einem anonymen Schreiben solchen Inhalts anzunehmen sei. Troßdem habe er den Brief gelesen und auch noch Zutage gemacht. Nach langer Beratung verurteilte der Vorsitzende folgendes Urteil: Der Beklagte Rittergutsbesitzer Landesältester Hauptmann H. v. v. Rißke ist der öffentlichen Verleumdung des Kandidats H. Rienecke und wird zu 300 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle für je 5 Mark ein Tag Gefängnis tritt, ferner zur Ertragung der Kosten verurteilt. Dem Verleumder wird auf Kosten des Beklagten das Recht zugesprochen, den Urteilstenor im „Gmünder Kreisblatt“ zu veröffentlichen.

Ueber Frankreichs auswärtige Politik

Sprach anlässlich der Beratung über das Budget des Ministeriums des Auswärtigen Ministerpräsident Poincaré in der Freitagssitzung der französischen Kammer. Er sagte u. a. folgendes:

In demitalienisch-türkischen Kriege beobachten wir eine gewissenhafte Neutralität. Unsere Beziehungen zu Italien, die einer Augenblick wegen der Zwischenfälle mit der „Carthage“ und der „Manuba“ schwierig wurden, sind wieder ausgeglichen. Unsere Beziehungen zur Türkei sind gleichfalls ausgeglichen.

Poincaré sprach sodann von den Verhandlungen mit Spanien und sagte: „Der auf beiden Seiten vorhandene gute Wille gestattet die Hoffnung, daß eine Verständigung sehr bald zu erwarten ist. (Beifall.) Unsere Beziehungen zu Deutschland sind loyal, höflich und korrekt. Wir bemühen uns, die gleiche bona fides

in sie hineinzuzeigen. Sollte sich in Marokko die geringste Schwierigkeit ergeben, so haben wir die Möglichkeit, ein Schiedsgericht anzurufen. (Beifall.) Ministerpräsident Poincaré erklärte weiter, daß die Beziehungen Frankreichs zu Rußland und England niemals besser gewesen wären als gegenwärtig. Die Allianz mit Rußland und die Freundschaft mit England fänden überall die gebührende Würdigung und würden überall als eine Stütze des Friedens betrachtet. (Beifall.) Er erinnerte an die englisch-französischen Unterredungen über eine Allianz zwischen Frankreich und England und erklärte, daß, wenn die Entente oordiale auch einer Urfunde emangelte, sie doch die Majorität der beiden Völker für sich habe. Die Tripel-Entente trage gleichfalls dazu bei, den europäischen Frieden zu sichern, ohne jemand zu beneidigen. Der Ministerpräsident schloß: In uns selbst ruht der Kern unserer Kraft, und Bündnisse mit uns werden in Verhältnis unserer Stärke gesetzt werden.“ (Schafte Beifall.) — Darauf wurde die allgemeine Beratung geschlossen und das Budget des Ministeriums des Außen ange-

Der Krieg um Tripolis.

Die römische „Tribuna“, die in Abereinstimmung mit den anderen italienischen Zeitungen zu Übertreibungen neigt, hebt hervor, daß es sich bei dem Sieg der Italiener bei Sams um einen verwegenen Angriff des Feindes handelte, der bewiese, daß seine moralische und materielle Lage hoffnungslos sei. Er sei gezwungen, die Taktik des Guerillakrieges aufzugeben und eine Lösung durch den offenen Kampf zu suchen. Das sei aber das, was Italien wünsche. Gleichzeitig werden die Nachrichten des türkischen Kriegsministeriums über Siege der Türken bei Sams von der „Agenzia Stefani“ demontiert. Am 5. und 6. Juni habe überhaupt kein Kampf bei Sams stattgefunden, und am 7. Juni seien die Türken mit beträchtlichen Verlusten in die Flucht getrieben worden.

„Giornale d'Italia“ meldet aus Neapel: Carabinieri, die an dem Kampfe bei Sams teilgenommen haben und die nach Italien zurückgefordert worden sind, berichten über die Schlacht bei Sams, daß die Italiener ungeführt 800 Gefangene gemacht hätten, unter denen sich viele regelrechte türkische Soldaten befänden. Dem Feind seien rund 75 Mann Kanonen abgenommen worden. Ungeheure Mengen Waffen und Munition hätte man auf dem Schlachtfelde und in den Schützengräben gefunden.

Italienische Schiffe im Ägäischen Meer. Der Italiener von Vloranopol hat telegraphisch gemeldet, daß am Donnerstag zwei ansehend italienische Torpedoboote in den Golf von Sams eingedrungen sind. Ein anderes erschien am Eingang des Golfes zwischen der Insel Samothrace und der Küste. Die beiden ersten haben sich langsam wieder entfernt, während das dritte noch geblieben ist. In Konstantinopel liegen Gerüchte über einen Angriff der Italiener gegen Smyrna um, die sich jedoch als unbegründet herausgestellt haben. Der türkische Kriegsminister hat eine lange Rede gehalten vor den Ministern des Äußeren und des Innern.

Selbständigkeitsgelüste der Archipelbewohner. Die Besetzung einiger Inseln des Ägäischen Meeres durch die Italiener scheint doch weitere Folgen mit sich zu bringen. Die griechische Bevölkerung dieser Inseln fürchtet die Wiederkehr der türkischen Herrschaft, und daher hat sie die „Jung. Ztg.“ berichtet, daß Komitee der Union der Inseln des griechischen Archipels, das seinen Sitz in Alexandria hat, an verschiedene Regierungen ein Schreiben gerichtet, worin für die Bevölkerung der Inseln das Recht beantragt wird, frei unter einem ähnlichen Regiment zu leben, wie es auf Samos besteht. Das Komitee verlangt nach Umständen eine Angliederung der Inseln an das griechische Königreich. Das Schreiben wurde gelangt an den König von Italien, an die Präsidenten der beiden italienischen Kammern, an Lord Kitchener und an die Ministerpräsidenten von England, Rußland, Frankreich und Italien.

Die zwangsweise Entferrnung der italienischen Staatsangehörigen durch die Polizei, die keine befriedigende Erklärung zu weiteren Inforten halten besitzen, hat am Mittwoch begonnen. Die Ausgewiesenen wurden von der Polizei an Bord eines nach Griechenland abgehenden Dampfers geschafft. Ihre Zahl beträgt ungefähr 100, sie gehören zum Teil der armen Klasse an. Unter ihnen befinden sich 45 alte Leute und auch solche, die nach dem Urteil des deutschen Konsulats hätten hier bleiben können. Ihre Absicht, das griechische türkischen Behörden nicht begünstigt worden. Die Leute müßten den größten Teil ihrer Habe verkaufen, um das Reisegeld zusammen zu bringen.

Truppenkonzentration in Gallipoli. In der Nacht zum 13. Juni ist das erste Artillerieregiment von Konstantinopel nach Gallipoli abgegangen, weil angeblich von Seiten der Italiener ein Angriff gegen die nächst von Gallipoli befindlichen Festungen von Ragazi geplant wird. In Gallipoli sollen sich etwa 3000 Mann türkische Truppen befinden. Zwei Kanonenbatterien sind von Konstantinopel nach Smyrna abgegangen. — Der Sultan ließ am Donnerstag in dem Tizpalast über, der seit der Abhebung Abdul Hamids nicht benutzt wurde.

Offiziöses gegen die antientischen Heereien. In der „Jung. Ztg.“ findet sich folgende Mitteilung: Die Verfassungen Deutschlands, daß es die durch die italienische Besetzung einiger ägäischen Inseln geschaffene Lage dazu benutzen wolle, sich selbst dort irgendwo festzusetzen und ihre Plünder an die Türkei zu verhandeln, nehmen, wie eine römische Korrespondenz des „Figaro“ zeigt, weiter ihren Fortgang. Es hat

logar den Anschein, als seien die Urheber dieser sinnlosen und gefährlichen Ausstreunungen nicht nur in einzelnen privaten Politikern zu finden, sondern manches spricht dafür, daß sich auch mehr oder weniger offiziell diese Meinung, die deutsche Politik mit allen Mitteln zu verächtigen, bemächtigt hat. Man scheint sich in diesen Kreisen nicht recht klar darüber zu sein, daß derartige Ausstreunungen in Konstantinopel allerdings bestanden machen, aber zugleich die Wirkung haben müssen, daß die Türkei sich gegen den Gedanken des Friedensschlusses mehr und mehr ablenkend verhält. Ob die Verärgerung der friedensfeindlichen Stimmung in Konstantinopel aber gerade im Interesse und in den Absichten Italiens liegt, muß sehr zweifelhaft bleiben. — Aus Athen wiederum wird gemeldet, daß landsmannschaftliche Vereingewandlungen ähnlichen Ansehens sich an der Hede der Großräthe und Parlamentare mit der Wille gemacht haben, die Wiederkehr der türkischen Herrschaft im Interesse der griechischen Inselbevölkerung zu verhindern. Wisher hat nichts darüber verlautet, wie die einzelnen Stellen sich zu diesem Geuch der griechischen Landsmannschaften zu stellen gedenken, aber soviel scheint heute schon sicher, daß die Griechen auf eine einheitliche Politik in muslimischen Orosmachthe für diesen Zweck gegen die Türken gerichteten Schritt nicht rechnen dürfen.

Politische Übersicht.

Erzogherzogin Maria Aelheid von Luxemburg vollendete am 14. d. M. das 18. Lebensjahr und tritt somit in die Großjährigkeit ein. Auf Grund des Gesetzes vom 16. Juli 1907, durch das Erzogherzogin Maria Aelheid zur Erzogherzogin erklärt wurde, wird nach der Eidesleistung vor der Kammer die Regierung des Landes, die bisher die Großherzoginmutter als Regentin führte, in ihre Hände übergeben. — Österreich-Ungarn. Die Erledigung der Reform im österreichischen Wehrwesen suchen die Ruthenen durch Obstruktion zu führen. Der Ruthene Luciwich hielt am Donnerstag eine 5½stündige Rede bis 10 Uhr abends; ihm folgte sein Parteigenosse Wajagnski, der um 5 Uhr früh eine Pause eintraten ließ, worauf er seine Rede fortsetzte. Die Verhandlung wurde durch den Ausgang und den ektionstündigen Reuter, die bereits den ganzen Tag des Sitzungs des Wehrwesen beigemohnt hatten, verblieben auch während der Nacht im Sitzungssaal. Die Ruthene der arbeitswilligen Parteien haben auf das Wort verzichtet oder sich auf die Vorlage von Resolutionen beschränkt. Der Abg. Wajagnski beendete im Wehrwesen am Freitag um 11¼ Uhr seine 15stündige Rede. Die Verhandlung wurde durch die Erledigung der Reform seit Donnerstag vormittag mit einer kaum einseitigen Unterbrechung bei. Der Obmann Rogacnik ist gleichfalls Tag und Nacht im Anstichweise anwesend gewesen. Die Sitzung dauert fort. Der Budgetauschuss beschloß, in die Spezialdebatte über das Budgetprovisorium einzutreten. Einigen Anträgen sollen die verordnete nennlich zum Zweck der Einstellung der Obligationen im Wege sein. Sie verprechen ein günstiges Resultat. — Der Pole Ritter von Saller hat einen Antrag eingebracht, der für 1912 die Aushebung des erhöhten Wehrdienstkontingents als Grund der Wehrdienstentlassung will. Dieser Antrag wurde durch die Einbringung eines anderen, die Aushebung der Wehrdienstentlassung die Obstruktion der Ruthenen im Wege fester, überflüssig zu machen. — Die Verhandlung des Budgetprovisoriums im Budgetauschuss ist durch Obstruktion der Ruthenen nur unbedeutend gehindert worden.

Frankreich. Aller Voraussicht nach wird die Ministerkrisis nicht von dem Senat abgebrochen, da der Senat die Wehrreform erst im Oktober beraten wird. Der Ausschuss der Krise wird auch damit begründet, daß Poincaré Auslandsreise, von der hier eine neue Besetzung des Bundes mit dem Jarenische erhofft wird, nicht durchkreuzt werden soll. — Das Anterieboot „Goulomb“, von Typ der „Beneminaire“, wurde am Donnerstag vormittag glücklich vom Stapel gelassen. — Das Ministerium vom Freitag, den 11. d. M., hat den Erlass des Marineministerpräsidenten, den mit dem Unterleuten der Beneminaire untergeordneten Offizieren und Mannschaften ein um einen Grad höherer Rang surerkannt wird. Die Maßnahme hat den Zweck, die Bezüge der Hinterbliebenen zu erhöhen. — Die Wünsche der Vergleute sollen befriedigt werden. Der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge Bonjean hat sich im Vergewaltigung der Kammer, die die Regierung den Wünschen der Vergleute in der Frage der Ruhegehalte, in möglichst weitem Maße willfahren werden. Sie werde sich dafür einsetzen, daß die Kammer das betreffende Gesetz noch vor den Ferien erlege und daß der Senat das Gesetz über den Achtundentag annehme. Die Delegierten des Vergewaltigungsverbandes, die der Sitzung des Ausschusses beizwohnten, dankten dem Minister für seine Erklärungen.

Rußland. Der Zar und die Zarin sind mit ihren Kindern am Freitag von Moskau nach Barstje-Gielo abgereist. — England. Der parlamentarische Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten erhielt von der Regierung die vertrauliche Mitteilung, England werde heute nicht an eine europäische Allianz, die ihre Spitze gegen Deutschland richtete. Die bloße Entente erlage England keine besonderen Pflichten auf und genüge Englands Bedürfnissen vollkommen. — Die Wehrreform bill, die nächsten Montag vor der Regierung eingebracht wird, sieht das Wahlrecht für alle männlichen Männer vor und schafft das Ruralwahlrecht. Die Vorlage soll noch in der gegenwärtigen Sitzung erledigt werden.

Spanien. Ministerpräsident Canalejas erklärte am Donnerstag in der spanischen Kammer, die Regierung werde einen Gesetzentwurf betr. die Reorganisation der Kriegsmarine einbringen. Auf den Einwand eines Abgeordneten, daß das Land so beträchtliche Aufwendungen nicht billigen werde, antwortete der Ministerpräsident: Spanien habe nur zwei Wege, entweder es läßt die unternommene Aufgabe im Stich, und dann wird die bereits gemachten Aufwendungen vergeblich, oder es führt die Reorganisation seiner Seemacht vollkommen durch.

Türkei. Das Ministerium des Innern veröffentlicht ein Communiqué, in dem mitgeteilt wird, daß das Generalquartier der von Mitrovitsch nach Vardar gerichteten Division nach Kureltina verlegt worden ist. Die Straße von Spet nach Mitrovitsch ist gesichert und der

Gewerbe- u. Industrie- (Jubiläums-) Ausstellung Querfurt
 vom 15. bis 25. Juni 1912
 Projektor: Herr Dr. v. Helldorf, Kgl. Landrat des Kreises Querfurt.

Sonntag 16 Juni von nachmittags 3 bis abends 11 Uhr, **Konzert** im Ausstellungs-park Eintritt an den ersten beiden Tagen 50 Pfg. Sonntag den 23 Juni 30 Pfg.

Montag den 17 Juni: Elftag. Konzert und Prachilluminat. Eintritt Mk. 1,-.

Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend Entr. 40 Pf.

Montag, 24. u. Dienstag, 25 Juni Eintritt 30 Pf. (An konzertfreien Tagen in den Abendstunden Verlosung). Schulen gelassen. Ero. äsigung Kinder stets 10 Pf. Erwachsene zahlen nach 8 Uhr abds. die Hälfte der Tagespr. Preis der Lose Stck. 50 Pf.

Dauerkarten (berechtigen zum jederzeitigen Besuch der Ausstellung und des Vergnügsparkes während der Dauer derselben) für Familien Mk. 3,-, für Einzelpersonen Mk. 2,-.



Most-Schokolade
 hochfein
 in Geschmack und Aroma p. Tafel 20, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfg.
 Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich

Berth Most & Co. H. Halle 2/3
 Schokoladen u. Kakao-fabrik.

Bad Lauchstedt.
 Allerühmte Heilquelle.
 Wirksamer Eisensauerling zu empfehlen bei Blutarmut, Stoffwechselkrankheiten, Rheumatismus, Gicht.
Trink- und Badekuren.
 Vorzüglich eingerichtete und bedientes Badehaus Kohlen-sauerbäder.

Sehenswerte Gesamtanlage. Alter Park, Reizvolle Bauten, Goethe-Theater, Behagliche Gasträume.

Vorstellungen des Lauchstedter Theater-Vereins am 28., 29., 30. Juni, 3 u. 2 Uhr (Gastspiel des Königlichen Hoftheaters zu Dresden): „Käthe und Liebe“. Karten von 6 bis 2 Mk bei Heinrich Hothan in Halle a. S., Grosse Ulrichstr. 35. An den Spieltagen Extrazug von und nach Halle über Merseburg (ab Halle 1.55, abends an Halle 9.45).

Dr. Thompson's Seifenpulver
 (Schutzmarke Schwan)
 spart Arbeit, Zeit, Geld.
Paket 15 Pfennig

Von Sonnabend den 15. Juni stehen wieder frische 4-6 jährige sämhere und leichte russische und schpreußische

Uder- u. Wagen-Pferde
 zum Verkauf.

G. Jand, Merseburg,
 Brühl 16. Telefon Nr. 281.



Extra billiger Verkauf sämtlicher

Reste und Coupons
 in Kleider-, Blumen- und Wasch-Stoffen, Wollmousselinen, Wischetuchen, Gardinen.

Burgstraße. Otto Franke. Burgstraße.
 Mitglied des Rabatt-Spar Vereins.

Paul Schlippe, Merseburg,
 Fernruf 431. Roonstrasse 15. Fernruf 431.

Installation elektrischer Anlagen. Mechanische Reparatur-Werkstätte.

Prompte Erledigung sämtlicher ins Fach schlagender Arbeiten und Reparaturen, auch für Fahrräder.

Verkauf von Taschenlampen, Feuerzengen, Induktions-Apparaten, Akkumulatoren, Telefonen etc.

Gebr. Seibicke, Eisenhandlung, Merseburg,
 empfehlen Neuheiten in

Gas-Koch-Apparaten

Der vollkommene Apparat mit Sparbrenner, 20 bis 25 % Gasersparnis, 1 Ltr. Wasser von 15 ° Cts kocht in 4 1/2 Minuten, bei nur ca. 28 Ltr. = 4 1/2 Pfg. Gasverbr. Ferner empfehlen wir verzinnte

Badewannen
 von 10 bis 20 Mk. Dieselben für Gasheizung komplett 8,- Mk., für Spiritusheizung 40,- Mk.



Für

Kinderwagen, Klapp-Fahrstühle und Sportwagen
 gibt es keine bessere Bezugsmöglichkeit als das

Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler,
 Gotthardstr. 5.

Pallabona **u. ein reiches trockenes**
Haarentfettungsmittel macht die Haare locker, verhindert das Auflösen d. Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut, Ges. geschützt, ärztl. empfohlen. Dosen zu Mk. 1,50 und Mk. 2,50 bei **Damenfriseurinnen u. Parfümieren.**

Empfehle zum Wiederverkauf geeignete preiswerte

Zigarren

zum 5 Pfennig-Verkauf pr. 100 St. 3,80, 4,00, 4,20 Mk. 4,75, 5,00, 5,20

und viele andere Sorten billig. Bitte bei Bedarf mit Freundlichkeit zu berücksichtigen.

Herrn Heffler, Halle a. S., Südr. 49

Empfehle sämtliche, ganz hervorragende Neuheiten in

Haupt-Niederlage

FRITZ'S
 BERNSTEIN- u. FUSSBOGENLACKFARBE
 aus der Fabrik von

FRITZ & CO. OFFENBACH
 „Marke Frauenlob“
 altbekanntester Fußbodenlack.

Adler-Drogerie, Entenpl.

Maethers
Kinderwagen, Klapp-Fahrstühle und Sportwagen

und bitte gleichzeitig um Befestigung meines **großen Lagers, des größten am Platze,** welches jedem Interessenten ohne Kaufzwang gern gezeigert wird. Die Auswahl ist bedeutend, die Preise so niedrig, daß jeder Käufer mein Geschäft betriebigt verlassen wird.

Emil Purtsche, Kindertugendepot, Neumarkt 14,
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.




Siegestühle, Feldstühle
 empf. zu bekannt billigen Preisen
Hans Räther, Markt 20.

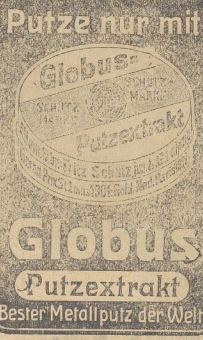


Putze nur mit

Globus
 Putzextrakt

Globus
 Putzextrakt
 Bester Metallputz der Welt.

Überall zu haben.



Meys Stoffwäsche
 aus der Fabrik von Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
 Elegant. Wohlfell. Praktisch.

Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze,** Gotthardstr. 4 (auch en gros), **Carl Reuber, Franz Jul. Nell,** Neumarkt 28, **Bruno Borsche,** Buchbinder- und Papierhandlung, und **Oscar Donner,** Breite Str. 23, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Man hüte sich vor... mit ähnlichen Etiketten und Verpackungen, sowie ähnlichen Bezeichnungen.



Wegen bevorstehendem Umzug

grosse Preis-Ermässigung
 auf Damen- u. Kinderhüte.

A. Koppmann, Burgstrasse 13, 1. Et.

Erste Beilage.

Der Fall Kraak

Ist beendet. Es ist so gekommen, wie man schon vor Monaten annehmen mußte. Auch das Reichsmilitärgericht als letzte Instanz hat in der Sitzung des Gottesdienstes des liberalen Pfarrers Kraak keine strafrechtlich zu ahnende Handlung gesehen und es daher abgelehnt, ein Verfahren gegen die betreffenden Offiziere einzuleiten. Damit ist dieser Fall so erledigt, wie man dies in Preußen leider zu erwarten hatte. Die Obermacht des militärischen Geistes hat es zugeben gebracht, daß dem verletzten Geistlichen keine Genugtuung zuteil werden konnte für eine Tat, die infolge ihrer Eigenart nach göttlichen und ersten Bekehrung hervorgerufen wurde. Jedemfalls steht jetzt so fest: Die Predigten liberaler Geistlicher sind militärischen Besuchern gegenüber vogelfrei; biemal war es der Fall Satho, der die militärischen Vorgesetzten zum gereiztesten Erdborn ihrer Mannschaften aus der Kirche Veranlassung gab, morgen oder in einem halben Jahre wird es irgend eine andere Stelle in der Predigt eines liberalen Geistlichen sein, die den Herren Offizieren nicht gefällt und um dementselbst sie mit ihren Truppen das Gotteshaus verlassen. Sie haben jetzt sogar einen Freibrief darauf. Aber wir möchten ihnen raten, von diesem Freibrief, wie gesagt, nur liberalen Geistlichen gegenüber Gebrauch zu machen! Die Lehre des Falles Kraak sollte für alle Kirchengemeinden, in denen der Liberalismus die Mehrheit hat, den Anlaß geben, ihre Verträge mit den Militärbehörden aufzugeben, in denen diesen die Kirche zum Zweck der Soldaten zur Verfügung gestellt wird. Ganz abgesehen davon, daß die mehr oder minder zwangsweise Führung der Soldaten in die Kirchen kein Bedenken hat, kann es einer selbstbewußten Kirchengemeinde unumgänglich angenehm sein, hinsichtlich der Frage, ob ihre Geistlichen und deren Predigten etwaiger Säkularisierung unterliegen sollen, von dem Befinden einiger Offiziere abhängig zu sein. — Das Schwächliche Verhalten des Konfessionsrats im Falle Kraak ist ja in den Berliner Synoden und in der Presse schon früher gebührend gekennzeichnet worden.

Deutschland.

(In den Reichstagsfragen) schreiben die offiziellen bedienten „Berliner Politischen Nachrichten“: „Wie jetzt bekannt wird, hat der Bundesrat dem von den Abgeordneten Passermann und Gröberger eingebrachten Gesetzentwurf zur Einmündigung der Zuckersteuerherabsetzung und auf Verlegung einer allgemeinen Besteuerung“ bis zum 30. April 1913 zurückgekehrt und mit dieser Entscheidung die Regierung mit der Ausarbeitung einer entsprechenden Vorlage beauftragt. Hiermit entfällt für den Bundesrat die Möglichkeit, dem Antrage der Fortschrittlichen Volkspartei auf Wiederholung des Erbschaftsteuerentwurfes vom 14. Juni 1909 zuzustimmen. Während der Reichstag beide

Anträge annehmen und damit, wie es der Abgeordnete Passermann im Plenum des Reichstages ausdrückte, den verbindlichen Regierungszweck neben einander machen konnte, war es für den Bundesrat ausgeschlossen, der Reichsfinanzverwaltung zweifelhafte zu erteilen, von denen der zweite spezifiziertere dem ersten allgemeineren vorgeht. Wenn daher der Bundesrat den Gesetzentwurf Passermann-Gröberger und nicht den der Fortschrittlichen Volkspartei annahm, so hat er damit entsprechend den Erklärungen des Reichsfinanzministeriums im Reichstag sich völlig freie Hand über die Ausgestaltung der Steuerzeit vorzulegen dem allgemeinen Bestreben gelassen, ohne etwa gegen die in dem zweiten Entwurf empfohlene Erbschaftsteuer Stellung zu nehmen. — Das ist ganz richtig, bemerkt die „Fr. Ztg.“ Der Gebante einer Ausdehnung der Erbschaftsteuer ist damit keineswegs fallen gelassen worden.

(Die Beteiligung der deutschen Beamtenenschaft an der Nationalflugbewegung.) Im Verbands Deutscher Beamtenvereine ist eine gemeinsame Beteiligung der deutschen Beamtenchaft an der Nationalflugbewegung angeregt. Während in allen Schichten der Bevölkerung und auch in militärischen und Marinekreisen bereits erfolgreiche Sammlungen veranstaltet sind, hat die deutsche Beamtenchaft als solche sich bisher zurückgehalten und dem Einzelnen eine Beteiligung überlassen. Die große nationale Frage, bei der es sich um die Sammlungen für die Flugbewegung handelt, legt jedoch die Gedanken nahe, daß die deutsche Beamtenchaft gemeinsam in die Bewegung eintrete und auch bei dieser Gelegenheit ihre so oft bewiesene patriotische Gesinnung und ihr Verständnis für große nationale Fragen betätigen sollte. Hierzu scheinen die deutschen Beamtenvereine aller Art in erster Linie berufen, weil durch ihre Mitwirkung der nötige freiwillige Charakter der Sammlung gewahrt werden würde. Am die Schiedsrichteramt von der Nationalflugbewegung der Höhe des Beitrags zu heben und doch auch eine unbillige Inanspruchnahme des Einzelnen zu vermeiden, wird vorgeschlagen, ein halbes Zehntel — 50 Mark auf 1000 Mark — des Beamtenverdiensteinkommens als Einheitsbeitrag zugrunde zu legen. Um eine umfassende Beteiligung der gesamten deutschen Beamtenenschaft herbeizuführen, wird in dem oben angeführten Beschlusse als zweckmäßig angeregt, daß bei jeder einzelnen Besondere des deutschen Vaterlandes einige Beamten aus eigenem Antriebe die Sammlung in die Hand nehmen und für Durchführung der Beiträge sorgen.

(Was von Kultusministerium) die positive Richtung bei der Bewegung der Theologie-Professoren begünstigt werde, war häufig abgelehnt worden. Jetzt verhalten es aber die Theologen selbst; es wird in dem „Hilfslichen Kirchenblatt“ folgendes festgestellt: Die neuesten Verurteilungen auf theologische Zeitschriften sind ein Anzeichen dafür, daß die positive Richtung in der Universitätsreform gegenwärtig nicht im Antriebe begriffen ist. An die Stelle des nach den bisherigen Verurteilungen Prof. Dr. Stange tritt in Großschloß Studienrat Dr. Duntmann von Wittenberg. Prof. Dr. Steinbech geht von Großschloß nach Breslau, an seine Stelle kommt Lic. Dr. v. der Goltz, bisher Direktor des Predigerseminars in Wittenberg. Als Nachfolger von Prof. Dr. Grünhagen bekam der erst in vielen Jahren nach Bonn berufene Lic. Dr. Weber einen Ruf nach Wolford; er lehnte ab und wurde in Bonn zum ordentlichen Professor ernannt. Darauf wurde Lic. v. Mandel von Großschloß nach Wolford berufen, hat der Ruf angenommen. Endlich kommt Prof. Dr. Höbner von Bonn nach Marburg an Prof. Dr. Mirbt's Stelle. — Und der preussische Landtag? — So fragt hierzu mit Recht die

„Christliche Freiheit“ des Pfarrers Traub. Sieht er ruhig zu, wie die theologischen Fakultäten allmählich an Wissenschaftlichkeit herabwinken und zu kirchlichen Seminararien werden sollen? Welcher Sturm würde entfacht, wenn nach Großschloß drei liberale Professoren geschickt würden? Aber gegen den ausdrücklichen Willen der Fakultäten, gegen ihre schriftlichen Vorläufe und gegen die Vorurteilungen ihres Vorgesetzten in Berlin wurde der Marburger Fakultät Prof. Höbner angeschlossen. Wir wünschen, daß der bairische Kultusminister auch in Preußen gehört würde, als er das selbständige Recht der Fakultät so glänzend verteidigte!

Volkswirtschaftliches.

(Vereinbarung von der Angestelltenversicherung.) Eine offizielle Korrespondenz schreibt für die Beurteilung der Frage, ob ein Versicherungsvertrag gezeichnet ist, die Versicherung des Angestellten von der Beitragsleistung nach § 390 des Versicherungsvertragsgesetzes für Angestellte herbeizuführen, wird davon auszugehen sein, daß die Angestelltenversicherung durch die Vereinbarung abgedeckt, allen in Frage kommenden Personen einen Rechtsanspruch auf eine angemessene Rürsorge bei Berufsunfähigkeit und auf Verpflegung der Hinterbliebenen zugewendet und einmündiglich festzustellen. Von denjenigen Angestellten, die durch die Vereinbarung abgedeckt sein sollen, ist aber durch die Vereinbarung der Versicherungsbeitrag abgedeckt, allen in Frage kommenden Personen einen Rechtsanspruch auf eine angemessene Rürsorge bei Berufsunfähigkeit und auf Verpflegung der Hinterbliebenen zugewendet und einmündiglich festzustellen. Von denjenigen Angestellten, die durch die Vereinbarung abgedeckt sein sollen, ist aber durch die Vereinbarung der Versicherungsbeitrag abgedeckt, allen in Frage kommenden Personen einen Rechtsanspruch auf eine angemessene Rürsorge bei Berufsunfähigkeit und auf Verpflegung der Hinterbliebenen zugewendet und einmündiglich festzustellen. Von denjenigen Angestellten, die durch die Vereinbarung abgedeckt sein sollen, ist aber durch die Vereinbarung der Versicherungsbeitrag abgedeckt, allen in Frage kommenden Personen einen Rechtsanspruch auf eine angemessene Rürsorge bei Berufsunfähigkeit und auf Verpflegung der Hinterbliebenen zugewendet und einmündiglich festzustellen.

Die Starken und die Schwachen.

Roman von Herbert Rinowet.

(Frei Frau G. von Schlippendach.)

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rechtsgenossen machten Besuche in der Nachbarschaft. Auch da hieß es, Vorurteile beiseite, aus Feinden Freunde machen. Aber wer konnte dem gewinnenden Wesen der jungen Freiraun widerstehen, wer ihrer herrlichen Art und Weise absehend begangen. Und man kam nach Schloß Rechtsgenossen, man fand Wohlgefallen an der Tochter des Gerechtigen Baars. Sie war so ganz anders wie die Eltern, in ihrer Frische und Einfachheit mußte Alara gefallen. Dunkel Kunz war jetzt wieder Stammgast in Rechtsgenossen, obgleich er sich jetzt vorgenommen hatte, nie wieder den Fuß über die Schwelle zu setzen, wo das unbeschränkte Reich die Unentgeltlichkeit vernichtet hatte. Der alte Herr war nur auf einen Tag gekommen, als Karl-Delleff ihm darum bat, und aus diesem Zwangsbesuche, wie er sich ausdrückte, waren schon sechs Wochen geworden, und noch dachte Dunkel Kunz lange nicht aus Abweilen. Er fühlte sich im Gegenteil so wohl unter dem neuen Regimente Alaras, wie nie zuvor unter Frau Veronikas krummen Joch. Niemand schätzte ihn auf die Beiragungen, und er gerade schätzen wollte, oder verlangte, daß er sich unterhalten solle, wenn er bis, niemand schalt ihn bei jedem Anlaß, wie es die frühere Freiraun getan hatte. Alara lachte und scherzte mit ihm. Er durfte ihr seine nie vollendete Familiengeschichte vorlesen, sie konnte seine Liebesgeschichte und brachte ihm seine Feinde, wenn sein gültiges Bein ihn plagte, oder sie las ihm die „Kreuz-Zeitung“ vor, die er seit vierzig Jahren liest.

„Dein Name ist englisch“, sagte der alte Herr einmal zu Karl-Delleff, man sollte gar nicht glauben, daß sie eine Gerberin ist, sie hat vollständige Charakterzüge. Und ich finde, daß sie immer hübscher wird, ihre Figur ist wirklich tadellos.“

„Simst Du?“ fragte Karl-Delleff erlukaunt, „mir ist es noch nie angefallen.“

„Dann bist Du blind, lieber Junge.“

Am demselben Abend kamen einige Nachbarn nach Rechtsgenossen, Alara machte in ihrer ruhigen Art die Sonne aus dem Kaffeetisch. Sie trug ein Kleid aus weißer, weißer Wolle, eine dunkelrote Note in ihrem Gürtel,

und sie sah so jung und mädchenhaft aus, daß ihr Mann sich fragte, ob er bisher blind gewesen, ob sie sich zu ihrem Vorteile verwandelt hätte, jetzt er sie zuerst kennen gelernt. Gern hätte er sich ihr genähert und, — ja, was hätte er ihr gesagt? —

„Daß er sie nicht mehr gewöhnlich fand, daß er ihr dafür dankbar sei, seinem Hause würdig vorzuführen? Sie hätte ihn gewiß erlukaunt, wenn er sie zuerst kennen gelernt, hätte gelacht, wie sie es immer zu tun liebte, er irgend etwas Persönliches, sie Verkehrendes vorbrachte.“

„Nein, wozu, ich schweige lieber“, dachte Karl-Delleff trozig.

Alar und Ernst waren im Juni zu gleicher Zeit mit Stößels nach Rechtsgenossen gekommen. Es war Alar früher nicht möglich gewesen. Dieses letzte Jahr seiner Studien war besonders ernst, und er sollte seine ganze Energie daran, als Geister die Architekturstudien zu verlassen. Es war ihm geblieben, er wurde mit den besten Büchern seiner Lehrer entlassen, sein Leben, seine Zukunft lagen vielpersprechend vor ihm. Und folgte er der wiederholt ausgesprochenen Einladung seines Freundes und freute sich auf die Zeit in Rechtsgenossen. Die Erinnerung an Vroni, an den schmalen, kurzen Fiebertraum seiner Jünglingsjahre hing hier wieder auf, aber er dachte ruhig daran, wie an etwas lange Abwesenes, fast wie an ein Totes. — Solmstis lebten jetzt in Polen auf ihren Gütern bei Warchau. Stefan war vollständig an den Rollstuhl gefesselt, das hinderte aber seine lebenslustige Frau nicht, die Hübin der Warchauer Gesellschaft zu sein und einen unverdrossen Lurus zu treiben. Viel Schlimmes hätte man sich von der Gräfin zu, sogar die Berlin drang ihr auf, und Alar hätte es nie mehr gesagt, daß er noch glimpflich den Fängen des bösen Teufels entschlüpft war. —

Ernst Rechtsgenossen hatte seine mit Unlust begonnene Arbeit munterlich weitergeführt und sie zuletzt ganz vernachlässigt. Trotz des alten Geistes, der im Wannerheimischen Hause herrschte, trotz Alars Weisheit und Ermahnungen faulenzte der begabte Junge und genoh das Leben der Großstadt allzuheiß. Sein Bruder machte sich Sorge um ihn und Alar ebenso. Die lebenswichtigen Eigenschaften Ernsts waren nicht zu unterschätzen. Das Summertum fiedte ihm allzuheiß in Mutter, da er nicht Offizier werden konnte, hatte er zu nichts Lust. Und gerade dieser Beruf war für einen ganz vermögenslosen Menschen ausgeschlossen.

„Ach gebe nach Africa“, drohte Ernst, der Burenkrieg bricht nächstens los, heidi! Es geht gegen die englischen Kräfte, die möchte ich tüchtig verprügeln.“

„Du sprichst wie ein grüner Junge, Du würdest es schon satt bekommen, Ernst“, sagte Dunkel Kunz bedächtig, „ich sage, bleibe im Lande und nähere Dich rechts!“

„So wie Du, Untelchen?“ fragte Ernst spöttlich.

„Der alte Herr merkte die Spitze nicht. Er malte wieder an einer Unkenntnis für Solmstis und überhörte die tränkenden Worte.“

„Du bist nicht nett von Dir“, sagte Alara leise zu ihrem Schwager, „ich danke den guten Alten, er ist so genigam. Weißt Du denn, ob Dir nicht einst daselbe Schicksal bevorsteht?“

„Oho, ich heirate eine Millionärin, wie es Karl-Delleff getan hat, ich gebe ihr meinen alten Namen und sie gibt mit ihrem Mann, dabei gewinnt sie entschieden.“

Dieses Wort klang über Alaras Gesicht, sie hob die Augen und sah an Ernst vorbei zum Fenster hinaus. Gleich darauf verließ sie das Zimmer.

„Ernst, wie konntest Du nur das sagen?“

Karl-Delleff lachte neben dem Bruder und legte seine Hand schwer auf seine Schulter.

„Ach, Du bist da? Ich wußte es nicht“, lautete die Antwort des Jünglings, „was ist denn dabei, ist es nicht die Wahrheit?“

„Es ist unart von Dir, es gerade Alara zu sagen, bitte, unterlaß solche Taktlosigkeiten in Zukunft.“

Der Ton, in dem der ältere Bruder sprach, war so streng, daß Junker Ernst es geraten hielt, sich aus dem Stube zu machen.

Zwischen Alar und der Frau seines Freundes bestellte sich die Gemächlichkeit, die sie gleich anfangs gefühlt hatten, zu immer größerem Vertrauens. Oben, daß Alara über die Kämpfe ihres Lebens sprach, verstand Alar die feinen Regungen dieser Frauenziele, er sah, wie sie oft lächelnden Mundes litt, er allein bemerkte die schwere unterdrückte Erregung beim Aben Karl-Delleffs, den schicklichen Versuch, seine Liebe zu gewinnen und die tiefe Unzufriedenheit, die sie darin lag. Freilich, wenn die Gemächlichkeit von Rechtsgenossen folgte der Einladung ihres Sohnes und kam aus Pforten nach der alten Heimat, eine entzückte Königin in dem Schloß, das sie so lange als Herrin bewohnt hatte. Alara sah ihre Schwiegermutter zum ersten Male, sie ahnte, wie schwer das Zusammenleben für sie werden würde. Es war bewundernswürdig, mit welcher kindlichen Mühseligkeit, mit welcher Unmerklichkeit sie der Mutter des geliebten Mannes begegnete.

„Für Dich tue ich das schwerste“, das schienen ihre Augen zu sagen, wenn sie Karl-Delleff vertrieben trafen, aber er verstand sie nicht, er wollte es einfach nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

machen die Kosten für Milch rund 10 Proz. der Gesamt-
ausgaben für Nahrungsmittel aus.

Der Landesrat trat am Freitag in
Berlin zusammen. Der große Weidwerk wurde in
namenhafter Abstimmung ein Antrag, betreffend Neu-
beschaffung offener Güterwagen von 10 Tonnen La-
degewicht, angenommen. Einmütig angenommen wurde
auch ein Antrag auf Ermäßigung der Abfertigungs-
gebühren im Güterverkehr.

Provinz und Umgegend.

† **Reiz**, 14. Juni. Die Stadtverordneten beschlossen
in ihrer gestrigen Sitzung die Umwandlung der höheren
Mädchenschule in ein Lyzeum vom 1. Oktober 1912
ab und genehmigten die Kosten für den Neubau eines
Schulgebäudes für das Lyzeum in Höhe von
487 000 Mk., von denen als erste Rate 310 000 Mk. als
Anleihe aufgenommen werden sollen. Für den Neubau
eines Verwaltungsgebäudes für das Elektrizitäts-
werk werden 58 000 Mk. bewilligt, für die Erweiterung
der Brunnenanlage auf dem Wasserwerk 20 000
Mk. Für Verbesserung der Dampfheizanlage auf
dem Elektrizitätswerk durch Anbringung von Hilfs-
apparaten werden 34 000 Mk. bewilligt. Auf dem
städtischen Schlachthof soll für die Wohnvor-
einrichtung für die dazu nötige Maschinen-
anlage werden 5500 Mk. bewilligt. Die Sedan-
promenade soll noch in diesem Jahre ganz fertig-
gestellt werden. Beschlissen wurde noch die Annahme
eines Vermächtnisses der Worenschen Eheleute und die
Errichtung eines Versicherungsamts nach den Vor-
schriften der Reichsversicherungsordnung, sowie eine Bei-
hilfe von 1000 Mk. für die Ferienkolonie bedürftiger
Schulkinder.

† **Exkurs**, 13. Juni. In selbstmörderischer Absicht
stürzte sich hier der zwölfjährige Otto Böhm aus
dem zweiten Stockwerk der elterlichen Wohnung. Er er-
litt dabei lebensgefährliche Verletzungen und mußte ins
Krankenhaus überführt werden. Der Anabe, ein schwer
erziehbarer Charakter, handelte aus Eifersucht vor Strafe.
† **Witterfeld**, 14. Juni. Gelegenheitlich des hier ab-
gehaltenen Stiftungsfestes des Verbandes alter Turner-
schaffter Kurpfälzern fand auch ein Wett- und Schau-
turnen statt, zu dem sich viele Hunderte von Zuschauern
eingefunden hatten. Es beteiligten sich daran Mitglieder
der akademischen Turnerschaften Marchia, Sophorungia
und Wandala aus Halle, Salla aus Jena und Alberta
und Hanica aus Leipzig. Preise erhielten: Stud. Loh-
meyer Salla aus Jena den 1. Stud. G. Schmidt Wan-
dala Salla den 2. und Stud. Uebel-Alberta aus Leipzig
den 3., Stud. Schöne-Alberta den 4., Stud. Gerlach-
Marchia aus Halle den 5. und Stud. Freund-Sophorungia
aus Halle den 6. Preis.

† **Magdeburg**, 15. Juni. Eine vor das Schöffengericht
als Zeugin geladene junge Frau erregte sich vor
ihrer Vernehmung so, daß sie im Skordir vor dem Schloß
getroffen zusammenbrach. Ein Arzt konnte nur den
Tod feststellen. — Der Kornblumentag hat nach
dem jetzt abgeschlossenen Feststellungen insgesamt einen
Ertrag von rund 220 000 Mark gebracht. — Die Stadt-
verordnetenversammlung nahm gestern die Vorlage betr.
die Neuregelung der Sonntagstrafe an. Nach
Genehmigung des Staatsrats durch den Bezirksausschuß
wird hier, abgesehen von drei Branchen, fortab völlige
Sonntagruhe herrschen. Heute wurden noch 10 000
Mark zur Vornahme von Verträgen mit Fernzählungen
der öffentlichen Gaslaternen bewilligt. Die Verträge
sollen mit zwei Systemen vorgenommen werden.

† **Kordhagen**, 15. Juni. Hier stand vor einigen
Tagen, wie Berliner Blätter gemeldet wird, eine Witwe
Köder, die sich, wie man annahm, aus Armut nie-
mals satt gegessen habe und in den denkbar ärmlichsten
Verhältnissen lebe. Wie sich jetzt herausstellt, hinterläßt
die Frau ein Vermögen von 150 000 Mark.

† **Radolfstadt**, 15. Juni. Die Stadtverwaltung
beschloß in Verbindung mit Leipzig Verzehrer
Schoenhauer's, am ehemaligen „Hotel zum Ritter“,
wo Schoenhauer drei Monate lang an seinem philo-
sophischen Hauptwerk gearbeitet hat, eine Gedenktafel
anzubringen. Ein zunächst geplanter Schoenhauer-
brunnen ist an der Höhe der Kosten gescheitert.

† **Greiz**, 15. Juni. Von der Vollstreckung des Vor-
standes der hiesigen Handwerkskammer ist die Behauptung
für das graphische Gewerbe (Schriftsetzer, Buchdrucker,
Lithographen, Steindrucker) auf vier Jahre festgelegt
worden.

Merseburg und Umgegend.

15. Juni.

** Das 5. Mitteldeutsche Zimmerkühnen-
Bundesfesten wird vom Sonntag bis Mittwoch
in unserer Stadt abgehalten. Der Bund, dem erst in
letzter Zeit wieder eine große Anzahl von Vereinen des
Bezirks beigetreten sind, wird in städtischer Zahl durch
Vereine und Einzelmitglieder vertreten sein. Erne lehren
sie hoffentlich wieder in unsere ehrwürdige Stadt zurück,
wo ihnen vor zwei Jahren eine so herzliche Aufnahme
bereitet wurde. Auch heute rufen wir den Gästen ein
herzliches Willkommen zu! In dem schönen
Schützenheim an der Saale werden die Zimmerkühnen
des Mitteldeutschen Bundes dem Schießsport obliegen

und im friedlichen Wettstreit um die Siegespalme streite.
Wertvolle Preise stehen zur Verfügung, gewidmet von
Freunden und Söhnern, Vereinen und Korporationen.
Neben dem Schießen, dem Hauptbestandteil des Festes,
hat die Festleitung Sorge dafür getragen, daß den Gästen
und ihren Familien auch vielfache Unterhaltung und
Erholung geboten wird. Möge nun ein guter Stern
über dem 5. Mitteldeutschen Bundesfesten walten.
Möge es jedem der einkreisenden Gäste vergönnt sein,
in unserer athenmännlichen Saale fast schon Stunden zu
verleben und wenn die Tage des Festes vorübergerauscht
sind, liebe Erinnerungen in die Heimat mitzunehmen.
Nochmals allen Schützenbrüdern ein frohes und herz-
liches Willkommen!

** Von **Kal. Lehrerseminar**. Vom 10. bis 14.
d. Mts. fand am Kal. Lehrerseminar die 2. Lehrer-
prüfung statt. Den Vorsitz führte Herr Provinzial-
Schulrat Schwarz aus Magdeburg. Als Vertreter
der Königl. Regierung wohnte Herr Regierungs-
Schulrat Guden in der Prüfung bei. Von 47 zur Prüfung
zugelassenen Lehrern waren 43 erschienen; von diesen
bestanden 37 die Prüfung.

** **Zuverlässiges**. Sonntag vormittag 9 1/2 Uhr
findet auf dem Spielplatz am Straßschloß ein
Fussballwettbewerb zwischen dem Allgemeinen
Turnverein und der Freien Turn. Vereinigung statt. —
Nachmittags 2 Uhr wird im Bürgergarten eine Bezirks-
vorturnerstunde abgehalten unter Leitung des Bezir-
ksturnwarts Döle. Es werden die Wettübungen
für das Bezirksfest in Kößkau (14. Juni) und
die allgemeinen Wettübungen geturnt. Die Kampf-
richter und Wetturner werden ersucht zu erscheinen.

** Die **Streichhölzer** werden noch teurer!
Der Verein deutscher Zündholzfabriken hat in einer
vom größten Teil der deutschen Zündholzfabriken be-
schickten Versammlung eine Erhöhung der Zündholz-
preise beschlossen. Motiviert wurde die Preis-
erhöhung mit der Lage in der Industrie wegen des noch
immer geringen Absatzes sich befinden. Die Preis-
erhöhung soll sofort eingeleitet werden.

** **Seltene Fruchtbarkeit**. Von einem Freunde
unserer Zeitung wurde uns ein Getreidealm aus der
Flur von Zschöberg in der tatsächlichen Länge von
2,55 m überbracht. Es soll nicht der einzige seiner Art
sein, sondern im Durchschnitt das ganze Getreidefeld
dieser Größe aufweisen. Wir stellen den Almenalm in
unserer Gesellschaft zur Beschickung aus.

** **Wegen** der **Sonnen- und Gewitter-
erscheinungen** bitten die Eigentümer des
Sommerhauses. Dabei ist die Temperatur in den
letzten Tagen kühl und ungemächlich, so daß es einem
fröhlich und man wieder nach dem wärmeren überzieher
greift. — Die oberen Mädchenklassen der Mittelschule
haben heute einen Ausflug nach Freyburg unternommen;
hauptsächlich ist ihnen besseres Wetter beschieden gewesen.
v. **Kamp** d. **Sonnen- und Gewitter-
erscheinungen** bitten die Eigentümer des
Sommerhauses. Dabei ist die Temperatur in den
letzten Tagen kühl und ungemächlich, so daß es einem
fröhlich und man wieder nach dem wärmeren überzieher
greift. — Die oberen Mädchenklassen der Mittelschule
haben heute einen Ausflug nach Freyburg unternommen;
hauptsächlich ist ihnen besseres Wetter beschieden gewesen.

v. **Die Sparerei** ist nicht ihr Ende;
glücklicherweise haben wir aber hinreichend Erfolg an den
anderen Gemütern des Gartens, die nimmend gerannt wer-
den — besonders Salat, dessen Gewinn nicht genug ein-
zufließen werden kann, dann Mören, Kohlrabi, frische
Erbsen und Bohnen, die man sich zu erheben. Dieses
Allgemeinbewußtsein des Menschen von unvorstellbarer
Wichtigkeit ist. Wer keine Spargelur machen konnte, der
mache eine solche in Nettig, der jetzt für wenig Geld auf
dem Markt zu haben ist. Wegen seiner Schärfe ist er sehr
geeignet, den verunreinigten Magen wieder in Ordnung zu
bringen. Man genießt ihn gewöhnlich gerieben zu Butter-
brot oder gelassen in Wein oder Pfälchen einzeln in
frisches bestrichenes Zeitungspapier einzeln, wodurch
wenigstens die Käfer ferngehalten werden.

v. **Die Sparerei** ist nicht ihr Ende;
glücklicherweise haben wir aber hinreichend Erfolg an den
anderen Gemütern des Gartens, die nimmend gerannt wer-
den — besonders Salat, dessen Gewinn nicht genug ein-
zufließen werden kann, dann Mören, Kohlrabi, frische
Erbsen und Bohnen, die man sich zu erheben. Dieses
Allgemeinbewußtsein des Menschen von unvorstellbarer
Wichtigkeit ist. Wer keine Spargelur machen konnte, der
mache eine solche in Nettig, der jetzt für wenig Geld auf
dem Markt zu haben ist. Wegen seiner Schärfe ist er sehr
geeignet, den verunreinigten Magen wieder in Ordnung zu
bringen. Man genießt ihn gewöhnlich gerieben zu Butter-
brot oder gelassen in Wein oder Pfälchen einzeln in
frisches bestrichenes Zeitungspapier einzeln, wodurch
wenigstens die Käfer ferngehalten werden.

** **Freiheit in der Ferienzeit!** Dies sei der
Wahspruch, den alle Eltern ihren Kindern gegenüber be-
herzigen sollten. Mögliche Ungelegenheit in den
Ferienwochen ist gerade eine Notwendigkeit gegenüber
den geringen Möglichkeiten, die besonders das Stadtbild
hat, sich auszuholen, wenn es sich um Kinder handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nachhilfeunter-
richt das nicht erreichte Klassenziel einzuholen. Mögen
die Eltern bedenken, daß viele dieser Eisengebietenen
nur ungeschickt faul, in Willkürigkeit aber vielfach schwäch-
licher, einseitiger begabt oder in ihrer ganzen geistigen
Entwicklung hinter ihren Altersgenossen zurückgeblieben
sind. Gerade diese Kinder brauchen möglichst ungetrübte
Ferien, um sich zu erholen. Für alle Kinder aber gilt
der Grundsatz, daß ihnen wenigstens in der Ferienzeit der
Zusammenhang mit der Natur, ein Abschlüßeln ewigen
Junges genährt werden soll. Kinder haben keine
Ferien in Modelkurorten und Kurorten, wo sie tabellos
getrieben, ja, wenn es sich um Mädchen handelt, selbst
genutzt einholen. Es ist für Kinder keine Erlaubnis
faktum werden, auch nicht den schlechten Schülern, in-
dem man sie zwingt, durch fundamenalen Nach

Niederlauf" im Merseburger Heimatkunde-Verein am 10. Juni 1912 ist in Nr. 136 dieses Blattes das in Merseburg vielfach zu findende fächliche Wappen als „ungeschildlich“ bezeichnet worden. Das ist aber weder im Vortrage noch von mir in der sich anschließenden Beschreibung behauptet worden. Der Mantelkranz des Erbschirms ist in Merseburg eine sehr berechtigte historische Erscheinung. Ich habe nur das sagen gesprochen, daß das fächliche Wappen als solches, Mantelkranz und gestreifte Kurfürstener, in Merseburg zu finden ist, wovon sich jeder durch den Augenblick überzeugen kann.

Am Merseburger Schloß sind aus älterer Zeit, als die Bischöfe unsere Landesherren waren, die Bischofs-Wappen: Das Merseburger Stützkreuz mit dem Familienwappen der Bischöfe verbunden. Wir finden dort die Wappen unserer Bischöfe: Philo von Trotha, Brins Wolf von Anhalt, Vincenz von Schleinitz, Sigismund von Zindenan.

Als Nachfolger der Bischöfe regierten die vom Merseburger Domkapitel postulierten Stiftsadministratoren aus dem Hause Sachfen. Bei den Wappen aus der Merseburger Vergangenheit ist am Schloß überall neben dem fächlichen Mantelkranz das Merseburger Stützkreuz in ihren Erbküchen: Am Bitterfeld, Leipzig, Böhlig und Niederlauf sind unsere Herzöge (1656-1788) Befallen von Kurachsen; im Stift-Merseburgischen Gebiet mit den Ämtern Merseburg, Leuchtadt, Pöben, Scheußitz sind sie postulierte Stiftsadministratoren und reichsunmittelbare Fürsten. Aus der Zeit, wo die Kurfürsten von Sachfen postulierte Administratoren des Stifts Merseburg waren, ist im Wappen der Kurfürsten, Mantelkranz und Stützkreuz, es ist somit das staatsrechtliche Verhältnis der Personalmann zwischen dem Hochstift Merseburg und den Herzögen bzw. den Kurfürsten durch das Merseburger Stützkreuz neben dem fächlichen Wappen deutlich zum Ausdruck gebracht.

Der Mantelkranz am Ständehaus, auf den auch hingewiesen wurde, ist das Wappen der Provinz Schwidert.

S Kapendorf, 15. Juni. Am Freitag mittag überzog ein leichtes Gewitter unsere Türen. Nach einigen Blitzschlägen, die jedoch keinen Schaden anrichteten, zog das Unwetter weiter. — Der Durst der Erde ist nun gestillt und in lüppiger Weise wächst und geblüht alles in Feld und Garten. Man mag die Sonne uns wieder lachen.

S Dürrenberg, 15. Juni. Das Leipziger Kinderheim Dürrenberg, welches feierlich bei Einweihung des Leipziger Rathhauses von Herrn Stadtrat Otto Meißner gelistet wurde, hat durch die reiche Spende eines Leipziger Wohlthäters den Betrieb derzeitig erweitern können, daß in 5 Abteilungen in diesem Jahre etwa 400 kränkelnden Großstadtkindern eine Andächtige Colonnade in dem schmun Helim und in der kräftigen Seelbalmluft Dürrenbergs geboten werden kann.

Mücheln und Umgebung.

15. Juni.

* Die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Querfurt, die heute feierlich eröffnet worden ist, plant für Montag einen Elite-Tag. Auf Antrag der Ausstellungslleitung hat die Eisenbahndirection nunmehr genehmigt, für diesen Tag einen Extrazug ab Querfurt in der Richtung Merseburg abzugeben. In entgegenkommender Weise ist gestattet worden, daß die Ausstellungsbesucher den Zug direkt hinter dem Ausstellungsalokal besteigen können, und zwar 9,46 Uhr abends. Ab Bahnhof Querfurt fährt der Zug 9,55 Uhr, an Mücheln 10,41 Uhr, ab Mücheln 11,1 Uhr und an Merseburg 11,35 Uhr. Es steht zu hoffen, daß dieser Extrazug auch von den Bewohnern des Städtchens recht lebhaft benutzt wird. — Nach der Richtung Querfurt—Spielberg gehen am genannten Tage zwei Extrazüge.

S Körbisdorf, 15. Juni. In der am Freitag nachmittag in „Stadt Hamburg“ in Halle abgehaltenen Generalversammlung wurde die Bilanz genehmigt und dem Vorstand Entlassung erteilt. Das abgelaufene Geschäftsjahr schließt befriedigend infolge der außerordentlichen Dürre, die eine Minderernte brachte, mit einem Reinerlös von 437,800,88 M. Der Reinerlös und der Spezial-Reinerlös werden dadurch völlig aufgezehrt, so daß noch 47,800,88 M. Verlust auf neue Rechnung vorgebracht werden müssen. Auf Anfrage wurde vom Vorstand mitgeteilt, daß gegenwärtig die Felder gut stehen; das ist allerdings im Vorjahre um dieselbe Zeit ähnlich gewesen, und trotzdem kam die außerordentliche Ausfall in der Müchelnente. Im laufenden Jahre seien bisher 10,000 Ztr. Mücheln zu wesentlich besseren Preisen als im Vorjahre verkauft worden.

S Bedra, 15. Juni. Die unterm 13. Mai d. J. angeordnete Sperrung der sogenannten Vogtländer Provinzialstraße bei Bedra ist wieder aufgehoben.

S Döhlitz, 13. Juni. Rechtsirrtum schützt nicht vor Strafe. So entschied die Berufungs-Kammer des Landgerichts Naumburg. Weil der Arbeiter Emil Köhler, hier, geklagt habe, sein verstorbenes Lächterchen ohne vom Arzt ausgetheilten Totenschein nicht beim Standesamt anmelden zu können, hatte sich die Anmeldung, weil dieser Schein erst zu spät am Sonabend ausgeteilt wurde, bis Montag verzögert. Vom Schöffengericht Mücheln war er freigesprochen worden. Der Rechtsanwalt wollte das nicht durchgehen lassen. Er legte Berufung ein. Jetzt wurde er in Naumburg zu 1 Jahr Strafe und zu den rund 20 M. betragenden Kosten verurteilt.

S Querfurt, 15. Juni. Das diesjährige Kinderfest soll am 9. Juli gefeiert werden. — Das Manufaktur- und Damentonfektionsgeschäft der Firma Bruno Boye hier hat die Geschäftsaufstellung beschlossen. — Im

benachbarten Vordersleben feierten die Franz Frankel'sche Eheleute das Fest der goldenen Hochzeit.

S Freyburg, 14. Juni. Die Stadtverordneten beschloßen, die Beratungen der Sitzungen, betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule, in denen einige Änderungen vorgenommen sind, nochmals zu vertragen und das Statut an den Vorstand der gewerblichen Fortbildungsschule zur Beratung und Aherung zu übermitteln. Das Statut über einen neuen Haftversicherungstrag mit der Wilhelma in Magdeburg, welcher umfangreicher ausgearbeitet ist, findet nach längerer Debatte einstimmige Annahme. Hierdurch erhöht sich die Prämie, die bisher jährlich 29,80 M. betrug, auf jährlich 91,50 M. Angenommen wird ferner der aus der Verjammung gestellte Antrag, den Magistrat zu eruchen, ein Ortsstatut zu schaffen, für Gebäude an neu anzulegenden Straßen die Besitzer zu den Straßenaufzügen heranzuziehen.

S Naucha (N.), 15. Juni. Der Bahnbau Naucha-Gölleda schreitet rüstig vorwärts. In der nächsten Zeit wird mit der Herstellung eines 50 Meter langen Personentunnels auf dem Gölleda Bahnhofe begonnen werden.

Spielplan - Entwurf des Stadttheaters zu Leipzig

vom 16. Juni 1912 bis inkl. 24. Juni 1912.

Neues Theater. Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Der Schmud der Wadonna“. — Montag (Anfang 7 Uhr): „Der liegende Holländer“. — Dienstag (Anfang 7 Uhr): „Das Reingebild“. — Mittwoch (Anfang 7 1/2 Uhr): „Die Baktrine“. — Donnerstag (Anfang 7 Uhr): „Alt Hebelberg“. — Freitag (Anfang 8 Uhr): „Siegfried“. — Samstag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Ein Diener des Hauses“. — Sonntag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Götterdämmerung“. — Montag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Zitzi“.

Altes Theater. Sonntag (Anfang 1/2 Uhr): „Die fünf Franfurter“. — Montag: „Die Frau vom Meer“. — Dienstag: (Anfang 1/2 Uhr): „Das kleine Café“. — Mittwoch (Anfang 1/2 Uhr): „Hedda Gabler“. — Donnerstag: „Geschlossen“. — Freitag: „Klein Goltz“. — Samstag: „Geschlossen“. — Sonntag (Anfang 1/2 Uhr): „Glaube und Heimat“. — Montag: „Geschlossen“.

Wetterwarte.

W. W. am 16. Juni: Wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, Nacht kühl, Tag mäßig warm, streichweise Regenschauer. — 17. Juni: Etwas wärmer, zeitweise heiter, vielfach wolfig, Regen, streichweise Gewitter.

Gerichtsverhandlungen.

Naumburg, 14. Juni. (Schwurgericht.) Der frühere Stadtrat Handelsmann Franz Dannenberg aus Mücheln war heute wegen Kontursünderverbrechens, sein Schwager, der Schriftföhrer Heinrich Schiller aus Halle der Beihilfe dazu angeklagt. Der Angeklagte Dannenberg hatte früher schon mehrere Bäderereien in Raht gehabt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Nach dem Abgange seiner ersten Frau ging er eine neue Ehe ein und diese zweite Frau brachte ihm 1700 Mark mit in die Ehe. Von diesem Vermögen kaufte der Angeklagte der Witwe Habertorn in Köstlin bei Weiskum in Köstlin ab, worin sich eine Bädererei und ein kleiner Kaufmann befand. Am 1. Februar 1910 wurde dieser Kauf pervert, das Haus wurde auf die Frau eingetragen, während das Geschäft der Mann übernahm. Doch auch hier hatte er keinen Erfolg, bereits nach Jahresfrist war der Gerichts-schlichter über sein Vermögen eröffnet. Einer Aktivmasse gegenüber, so daß die Gläubiger sich mit 74 Prozent begnügen mußten. Etwa 14 Tage vor der Kontursöffnung hatte eine Merseburger Firma dem Angeklagten noch für 175 Mark Zigarren und Tabak geliefert und hierauf fand sich nichts mehr vor. Die weiteren Nachforschungen ergaben, daß die Sendung schlammig war, und bei einer Nachprüfung fand man dort auf dem Boden noch den Tabak vor. Die Aktive behauptet nun, diese Verjährung sei in der Weiskum, die Gläubiger zu benachteiligen, erfolgt, während Schiller sich dadurch der Beihilfe schuldig gemacht habe. Der Angeklagte hatte ferner bei der Kontursöffnung eine Forderung an eine Weiskumer Forderung in Höhe von 156 Mark verschwiegen. Der Angeklagte Dannenberg will sich seiner Schuld bewusst sein. Sein Schwager habe ihm Geld geliehen, da er es nicht habe zurückzahlen können, so habe er ihm die Waren gegeben, an eine Gläubigerbegünstigung dabei aber nicht gedacht. Was das Verschwiegen der Forderung anbetreffe, so habe er einige Zeit vor der Kontursöffnung seiner Frau das Geschäft übergeben, und die Forderung sei aus seiner Zeit entfallen. Der beklagte Schiller bestritt, daß er in ersterinstanzlichen dabei denken können, sich durch die Annahme schuldig machen zu können. Nach der Beweisaufnahme wurde Dannenberg wegen Kontursverbrechens unter Abbilligung mildernder Umstände zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, Schiller freigesprochen.

Luftschiffahrt.

Die Abnahmefahrt des Luftschiffs „Z. 3“ durch die preussische Heeresverwaltung, soll, wie aus Friedrichshafen berichtet wird, am Montag von dort aus stattfinden. Geleitet wird es Schnellsteuerschiff und Dauerfahrt zugleich, die eine Zeit von etwa 20 Stunden beanspruchen soll, wobei das Luftschiff sich in kreisförmiger Höhe von 1500 Meter zu halten hat. Das Ziel der Fahrt wird derzeit geheim gehalten.

Vermischtes.

* (Internationale Seefonferenz.) Der Senat nahm, wie aus Washington gemeldet wird, eine Resolution an, in der Präsident Taft ermächtigt wird, die Mächte zu einer internationalen Seefonferenz einzuladen, auf der über die von dem Unflid der „Titania“ gegebenen Löhnen beraten werden soll. Der Prä-

sident wurde ermächtigt die Einladungen Deutschlands an die Vereinigten Staaten zur Teilnahme an der Konferenz anzunehmen.

(Am Grabe erschossen.) Nach 20jähriger Abwesenheit von seiner Heimatstadt Ratin kam in Rant letzte wie eine Kondner Werbung besagt, der 23jährige Kaufmann M. O. am Donnerstag mittag, begab sich nach dem Friedhof und erschäß sich am Grabe seiner ersten Frau und deren Sohnes. Vorher hatte er an seine zweite Frau einen Brief gerichtet, in dem er ihr den Selbstmord ankündigte.

* Schwere Gewitter über Samburg. Schwere Gewitter mit wolkenbrudrigem Regen gingen Freitag nachmittag und abend über Samburg nieder und richteten großen Schaden an. Über 150 schwere Beschädigungen sind schon gemeldet. Ein Arbeiter wurde vom Blitz erschlagen.

* (Versteigerung Hofschloßlicher Grundbesitze.) Am ersten Male werden Grundstücke der Familie Hofschloß in Paris unter den Hammer kommen. Am 6. Juli gelangen mehrere Säuler und Wohnungen der verstorbenen Barone Wipfons und Ebnard von Hofschloß zur öffentlichen Versteigerung, um einen Anteil der Erbschaft an die Nachkommen abzugeben zu können. Unter den Versteigerungsobjekten befindet sich auch der berühmte Weinberg von Chateau Lafitte, der sich in der Nähe von Caillac befindet und mit 1500 000 Frs. angelegt ist.

* Stiftung für eine Turnhalle. Messer Grubler hat der Stadt Mücheln 25000 Mark zur Errichtung einer Turnhalle geschenkt.

* (Von einem Hunde zerfleischt.) In Ranzin bei Landsberg a. W. wurde der Sohn des Antischepers Schwiezele vom Hofhund zerfleischt.

* (Wiedersehen im Diesseits.) Die Frau des Weikers Rahn aus Lichterode sah sich vor einigen Wochen von ihrem Manne verlassen, der mit einigen Kindern durchgehauert war. Am nächsten Tage wurde am Totenstand eine Leiche angetrieben, die von der Frau als die ihres Mannes erkannt und unter Teilnahme der ganzen Familie begraben wurde. Am Freitag stellte sich nun der Ehegatte, der inzwischen das Geld verpulvert hatte, bei seiner Familie zum Entsehen seiner Frau, die sofort in Ohnmacht fiel, wieder ein. Der Totenglaubte meldete sich bei der Polizei, die nun damit beschäftigt ist, zu ermitteln, wer der fälschlich für den Arbeiter Rahn gehaltene Tote ist.

Unwetter.

Infolge vieler Gewitter und eines gewaltigen Landregens sind alle Verglässe im Ranton Vern, darunter die Arde, vielfach über ihre Ufer getreten. In verschiedenen Stellen wurden Weiden und Erwe fortgerissen. Die Tümeerdeben und die Habakreke Spiel-Grütchen sind durch Dammburde einfallen zerstört. Überall wurde Sturm geläutet. Ein Teil der Wohnungen in der Stadt Vern an dem Ufer der Arde steht unter Wasser, und die Bewohner mußten flüchten. Weiter westlich aus Rürich gemeldet: Nördlich der Flüsse sind mehrere Kleinengenommen. Aus dem ganzen Ranton Vern wurden großer Wasserstände gemeldet. Im Gemittel ist in allen Gemeinden die Feuerwehr zur Hilfeleistung vor den bedrohlich steigenden Fluten alarmiert. In Freitagen wurden zwei Brücken weggerissen und der Bahnhöfer derart unterwiewannt, daß die Schienen zum Teil frei in der Luft hängen.

Ein freierheriger Zuffon

ist, wie aus Mailand gemeldet wird, in der Nacht zum Freitag über Mailand und Umgebung niedergegangen. Durch Blitzschläge sind mehrere Feuerbrünne verursacht worden, die großen Schaden anrichteten. Die Hausbewohner konnten nur das eigene nackte Leben retten, während ihr gelantes Vieh und fast alles Mobilier an Raub der Flammen wurden. Durch den anhaltenden Regen der letzten Tage sind die unteren Geschosse der Häuser in den tiefer gelegenen Stadtteilen unter Wasser gesetzt worden. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million Frs.

Neueste Nachrichten.

Düsseldorf, 15. Juni. Das Luftschiff Victoria Luise ist wieder vollständig repariert. Wegen des anhaltenden Wetters wurde die Fahrt nach Hamburg am Sonntag früh verschoben.

München, 15. Juni. (Bez. Saale.) 15. Juni. Das Hotel „Waldföhlchen“ steht in Flammen.

Marzelle, 15. Juni. Die eingetriebenen Seeleute haben den Sekretär ihres Verbandes beantragt, der heute in Paris stattfindenden Sitzung des Nationalauschusses der eingetriebenen Seeleute beizuwohnen und energisch dafür einzutreten, daß unvorteilhaft der Generalrat 15. Juni. Zwischen Kobz und Babianische überfielen bewaffnete Räuber einen Straßenbahnwagen, töteten drei Personen und verletzten drei weitere schwer.

Bukarest, 15. Juni. Geiern wurde gegen die Witwe des früheren Ministerpräsidenten General Manu ein Verbot durch einen seiner früheren Diener unternommen, der sie erdrücken wollte, nachdem er für 150000 Franz Schmutzenden gestohlen hatte. Der Täter wurde verhaftet. Das Weibchen der überfallenen ist betriebligend.

Alban (Meadorf), 15. Juni. Die Maschine des Zuges, in dem Roosevelt mit seiner Gattin nach Chicago reiste, stieß auf einen großen Stein, der auf die Eisenbahnschienen gewälzt worden war, und wurde beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Getreide- und Produktverkehr

Berlin, 14. Juni.

Weizen lof. inkl. 231,00—232,00 M.

Roggen lof. inkl. 198,00 M.

Gafer lof. 205,00—212,00 M., do. mittel 200,00 bis 204,00 M.

Weizenmehl Nr. 0 brutto 29,25—29,75 M.

Weizenmehl Nr. 0 netto 29,10—29,60 M.

Gerste inkl. leicht 191,00—196,00 M., do. fämer frei

Bagen und ab Bahn 197,00—204,00 M., do. wärflich frei

Bagen leicht 188,00—201,00 M.

Roggenkleie netto ab Mühle exkl. End 14,50 bis 15,00 M.

Weizenkleie grob netto exkl. End ab Mühle 13,00 bis 14,00 M., do. fein exkl. End ab Mühle 13,00 bis 14,25 M.

Wer bei Entkräftung,
Nerven-
schwäche

und Abspanntheit eines Kräftigungsmittels bedarf, kann nichts besseres tun, als **Albuchorster Mari-Sprudel Starquelle** trinken. Dieses ausgezeichnete Heilmittel enthält in leicht verdaulicher, äußerst beförmlicher Form alle wertvollen u. kräftigenden Nähr- u. Mineralstoffe, die der schwache Körper zu seiner Wiederauf- frischung bedarf, dabei ist es von prächtigem Wohlgeschmack. Von zahlr. Professoren und Ärzten glänzend begutachtet. **Nr. 95 W. d. B. Kupper u. W. Kiesel, Droge.**

Himbeer- und Zitronensaft
naturell
empfehlen die **Domophakete.**

Prima Export- Tafel-Äpfelwein
vom Fass,
frisch eingetroffen, empfiehlt billigst
Carl Schmidt, Bierverlag
Unter-Altenua 10.

Neue Kartoffeln, Matjesheringe, Bratheringe, Röllmöpfe, Hering in Gelee,
Dose, je 2 Pf., nur 55 Pf.,
empfehlen bestens

Paul Kulicke,
Lindenstr. 19 (Ecke Karlstr.)

Dauerwäsche,
bester Ersatz für Leinwandwäsche,
empfehlen
zu billigen Preisen
Hugo Käther
Schmale Str. 21.

Spratt's Hundekuchen
fressen alle Hunde gern —
seit 49 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert
reinem Fleisch und Weizen-
mehl — nicht aus gewürzten
Abfällen, wie die nur schein-
bar billigen Futtermittel.
Man verlange stets Spratt's
Hundekuchen, Geflügel- und
Küchenerfutter bei
Carl Eckardt.

Geldschranke, Cass. Abgang
Preislist. ums. H & F. Steie
bach, Mühlhausen 178 i. Th.

Sportwagen
Gr. Auswahl, Ia. Fabrikat.
Halle a. S.
N. BAR Nehd Gr Ulrichstr. 54

Strandflohöfchen.

Bringe zum Bundeschießen, 16., 17., 18. Juni,
meine Lokalitäten sowie Garten (Rofengarten)
in empfehlende Erinnerung. Rüsche und Keller bieten das Beste.
Hochachtung
Montag abend großes
W. Herrfurth.

Strand- u. Brillant-Feuerwerk.
Mugarten.
Zum Bundeschießen, Sonntag, von 3 1/2 Uhr ab
Volksball.
Musik Merseburger Stadtkapelle

Bringe auch meine freundlichen Lokalitäten sowie großen
Schattigen Garten in empfehlende Erinnerung. Wache
auf meine bahrtliche Herkunfte mit anmerksamer Be-
dienung besonders aufmerksam.
Carl Zrebstein.

Bellevue.
Mittwoch den 19. Juni, von nachm. 4—6 1/2 Uhr,
Künstler-Konzert.
Grossartiges Programm.
Eintritt frei. Eintritt frei.
Hierzu ladet freundlichst ein **Hermann Eilenberger.**

Etablissement Reichskrone.
Sonntag
Schrammerl-Konzert
Anfang 4 Uhr nachmittags bis 12 Uhr abends.
Vorzügliche Küche. Abends Stamm zu kleinen Preisen

Nur mit Rotband

Luhns
wäscht am besten

Strümpfe
für Damen und Kinder, in reicher
Auswahl billigst bei
Hermann Haarsen.

Famos!
sind meine
gestrickten
**Knaben-
Anzüge.**
FABR.-S.-KRAUTKOPF, SUTTGART.
Katalog gratis!
Fabrik-Niederlage bei:
Ernst Kullfes,
Gutenplan 4 Fernruf 431.

Blissie-Breiferei,
Lach und hoch, wird jederzeit
lauber angefertigt
perm. Haarsen., Markt 3.

W. W.
Inseriere ich!
Hierauf die richtige Antwort
finden, heißt zum Ziel und Erfolg
gelangen. Speziell bei kleineren
sogenannten Gelegenheits-Inseren-
ten hängt alles von der Wahl der
zweckmäßigsten Blätter ab und
dies ist eine unparteiische an keiner
Sonderinteressen gebundene An-
noncen-Expedition mit 40-jähriger
Erfahrung in solchen Fragen die
objektive und zuverlässigsten
Beraterin sein. Als solche empfiehlt
sie die Annoncen-Expedition
Invalidendank, Halle a. S.

Zahn-Atelier Willy Muder
MERSEBURG Inh.
Markt 19. pt. **Hubert Totzke,**
Vom 1.7. ab 1. Et. Sprechst. v. 9—6. **Dentist.**
Sonntags v. 9—1.

Cinophon-Theater
Gr. Ritterstr. 1.
Programm vom Sonnabend
bis Dienstag.

Der Rosenmontag.
Großes Sittendrama in 3 Akten.
Spielauer 1 Stunde.
Außerdem das übrige Programm.

Holz-Pantoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Pantoffelmacher.
Breite Str. 19.

**Salamander-
Stiefel!**
Beste Marke. Grosse Auswahl.
R. Schmidt, Markt 12.

**Freie Turnerische
Vereinigung (D. T.)**
Sonntag den 16. Juni 1912
Zunächst d. Jugendturner
Feihsung - Bundesung - Raumburg.
96fabrt 607 morgens.
Der Jugendturnerwerk.

Zimmerstutzen-Verein.
Ueb Aug
und Hand
fürs
Vaterland
Zur Abholung der Fahne treten
die Kameraden
Sonntag nachmittag 3/2 Uhr
vor der Wohnung des Herrn
Wojars an. Der Vorstand.

Zimmerstutzenverein
Röbichen-Beuna.
Unser
Gartenkonzert
findet bei ungünstigem Wetter im
Saale statt. Der Vorstand.

Sport-Verein
Frankleben.
Sonntag den 16. Juni findet
unser diesjähriges
Sommerfest
statt. Von nachmittags 3 Uhr
an Konzert, Blumen-Verlosung,
Preisfahnen und Preissegeln.
Abends 8 Uhr Ball.
H. Erbis, Gastw. Der Vorstand.

„Guterpe“
Sonntag den 16. Juni d. J.
Ausflug nach Zerbahn.
Dortselbst
Tänzen verbunden mit
Preisfahnen.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Radsfahrer-Club
Alemannia
Merseburg
feiert Sonntag den 16. Juni im
„Casino“ sein
2. Stiftungsfest.
Fest-Programm.
1—2 Uhr: Empfang geladener
Vereine.
2 1/2—3 Uhr: Vorstandsführung.
3 1/2 Uhr: Preis-Korfofahrt.
Anschlie. Ball, Preisfahnen,
Preissegeln.
Abends von 8 Uhr an Ball,
Preis-Neigenfahren, anschließend
Preisverteilung.
Sportfreunde und Gäste herz-
lich willkommen. Der Vorstand.

Dilektanten-Verein.
Sonntag
Familien-Nachmittag
im Restaur. „Bergschlöfchen“.
Der Vorstand.

Evangeli.
Arbeiter-Verein.
Sonntag den 16. Juni d. J.
Familienausflug
nach Löptitz.
Dafelbst
Tänzen, Preissegeln und
Preisfahnen.
Abmarch 1/3 Uhr von der
Waterloobrücke. Gäste sind herz-
lich willkommen. Der Vorstand.

„Flora“
Sonntag den 16. Juni, von
nachm. 3 und abends 8 Uhr ab,
Tänzen
im „Neuen Schützenhaus“.
Gäste sind herzl. willkommen.
Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein
„Wilde Bande“
Sonntag den 16. Juni
Ausflug nach Meuschau
(Raschehaus.)
Dafelbst
großes Preissegeln.
Der Vorstand.

Gasthof Preshch.
Sonntag den 16. Juni d. J.
ladet zum
Tanzvergnügen
freundlichst ein **D. Händler.**

Creypan.
Sonntag den 16. Juni, von
nachm. 3 Uhr ab, laden zum
Burschentanz
freundlichst ein
Die Jugend. **D. Jhde.**
Gasthaus Meuschau.
Sonntag den 16. d. Mts. von
nachm. 3 Uhr ab
Ballmusik,
wofür freundlichst einladet
H. Schmidt.
Musik: Merseburger Stadtkapelle.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

15. Juni.

**** Bligafahr unter Bäumen.** Die Frage, in welche Bäume der Blig am häufigsten einfliegt, dürfte jetzt, wo wir der heißen Jahreszeit entgegengehen, Interesse beanspruchen. Ein alter Spruch lautet:

Vor den Eichen sollst du weiden,
Und die Weiden sollst du meiden,
Auch die Äidten sollst du meiden,
Doch die Buchen sollst du meiden!

Es ist festgestellt, daß die Bligefahr für die Eiche viel größer ist als für die Buche, und auch über die Ursachen dieses verschiedenen Verhaltens haben Untersuchungen Aufschluß gegeben. Die elektrische Leitfähigkeit des Pollens ist abhängig vom Bligebau desselben. Diejenigen Bäume, die den größten Bligebau besitzen, erscheinen im höchsten Grade gegen Bligschlag geindert; härtere und dünnere Bäume dagegen werden vom Bligschlag bevorzugt. Bäume, deren Holz stets reich an Öl ist, sind Kirsbaum und Weide. Bäume, reich an Stärke und arm an Öl aber sind Eiche, Weide, Kappel, Ahorn, Kiefer, Ulme, Erle und Weiden. Erweist man die Bäume nach der Bligefahr, so erhält man: Bligefahr sehr gering bei Ahornbaum und Buche, Bligefahr etwas größer bei Fichte und mahrscheinlich auch Föhre, Erle, Eiche und Wacholder, Bligefahr groß bei Tanne, Bligefahr sehr groß bei Eiche, Weide, Kappel und den übrigen härteren Bäumen. Das Klugste ist aber jedenfalls, bei Gewittern überhaupt niemals unter Bäumen Schutz zu suchen.

Bischof Thilos Fehde mit Nider von Neustädten.

1512.

Am 15. Juni, der Tag des heiligen Vit, nachdem auch in längst vergangenen, katholischen Zeiten unser Altenerburger Kirchturm seinen Namen St. Viti erhalten hat, ist in der Geschichte der Stadt Merseburg, und besonders in der des Bischofs Dilo von Trotha nicht ohne Bedeutung.

In diesem Tage, nach chronischen Angaben vor 400 Jahren, erfolgten die Wannen unseres Bischofs einen glänzenden Sieg über den eifrigen Kavalieren Thilos, den Ritter Wilhelm Nider von Neustädten. Im Jahre 1489 war er mit dem Ritterknecht Neustädten an der Saale zwischen Merseburg und Halle belagert worden. Der streitbare Herr hatte aber bereits drei Jahre später dem Bischof die Weinspindel auf, nahm auch einen Vermanden desselben, den Claus von Trotha auf Stolpan, der zugleich Hauptmann von Nauchstedt war, gefangen. Süßverdiene im Dezember des Jahres 1497 schlugen fehl. Über den Streit berichtet die Merseburger Bischofschronik, übersetzt von Professor Dr. D. Rabenacker in Merseburg, folgendes:

Als unser Bischof an die 40 Jahre friedlich regiert habe und in hohem Glorien zu Hand, empörte sich ein trotziger, anmaßender, ja verkommener Feind Wilhelm Nider, um einer nichtigen und ganz bedeutungslosen Sache willen.

Als der Landtag im Herzogtum gehalten wurde, überfiel er die Antrigen, die zum Landtage geschickt waren, mit bewaffneter Hand mit etwa 50 gewappneten Reitern bei Colleben. Die Abhungslosen und Unbewaffneten griff er, wie ein Adler, mit dem Schwerte an, vermandete sie und nahm sie schließlich gefangen, nämlich den Herrn Vincentius von Schleich, Defak unserer Kirche, Herrn Kaspar Weidner, Syndikus des Kapitels, Sekretär und Kanzler. Diese schickte er als Gefangene in ihre Häuser, nachdem sie eidlich versprochen hatten, sie nicht zu verlassen, bis er es erlaube. Von den Vasallen aber brachte er 6 als Gefangene, nachdem sie vorher einen Eid geleistet, in das Haus Vancruden, es waren Leobrecht Voss, der Küchenmeister, Vancruden Cloeten, der ältere, Gregor und Albert Schlegel, Hans von Gorchien, Georg Wolff. Der Hauptmann Georg Voss aber spornete sich Verr und entkam mit Mühe und Not in das Schloß Viena. Auf die Kunde, nämlich von der Gefangennahme der Genannten, schickte er sofort Besandene, teils naheliegende Vasallen, teils Bürger zu Fuß und Wagen nach Vancruden, wo er nun Leobrecht Voss, den Küchenmeister, Vancruden Günstler, Johann Kaspar Nider, die Brüder des Empörers, Johann der Jüngere von Deltz und die Söhne Johannes des Älteren: Basasar Probus, Dietrich, Giviar Tilen seines Feindes festnahm und als Gefangene im Wagen zur Burg in Merseburg brachte, wo er sie vom Feste des heiligen Vit (15. Juni) bis zum Feste der heiligen Barbara (4. Dezember) gefangen hielt.

Nach Rabenackers Angaben am Ende der Seite 55 geschah der Überfall Niders und auch der Raubzug gegen ihn im Jahre 1506, also bereits vor 406 Jahren; eine Quellenangabe fehlt.

Ein Deltischer Chronist gibt dagegen als Datum und Jahr des Raubzuges den 15. Juni (Viti) 1512 an, auch bei ihm vermischt man allerdings den Quellenachweis; trotzdem erscheint seine Behauptung glaubwürdiger als die Angabe. Nach unserer Bischofschronik verhandte nämlich der Bischof den Sieg über Nider besonders dem tapfersten Weikande des Deltischer Hauptmanns. Es heißt dort: Der Feind aber floh, erlitt aber großen Schaden durch den Hauptmann von Deltzig, dem die Sache durch einen Kundschafter, mit Namen Harfall, hinterbracht und in einem Dorfe gemeldet war. Diese Hebdant konnte unmöglich an den Deltischen dazumal vorübergehen, ohne daß sie aufgespähnet wurde, sofort überhaupt jemand vorhanden war, der die merkwürdigen Vorgehensweisen seiner Gegner und der herrlichen Weikande anzeigte. Der Deltischer Chronist hat's getan. Er schreibt von dem Raubzuge am 15. Juni seiner Chronik:

Am 15. Juni (Viti) 1512 folgten die Bürger zu Pferde und Fuß dem heiligen Hauptmann Hans von Diestaun gegen die Feinde des Bischofs von Merseburg, Wilhelm Nider und Andere, welche die Untertanen des Bischofs beschädigt hatten; die zu Fuß wurden auf Wagen gefahren und nahmen dem Feinde 11 Pferde und 8 Mann in Harnisch. Die Darnide verkaufte man für 15½ neue Schoede, und nahm das Geld 1514 zu der Steuer, die Panzer-Deuben oder Schützen heißt man zum Andenken, und noch befindet sich eins derselben im Ratsarchiv. Bei ihrer Rückkunft gab man ihnen zur Erquicklichkeit ein Maß Bilschier Bier.

Durch diesen Bericht wird man auch bekräftigt, Schwere's Angaben über den Tod Niders zu bestätigen. Woher er Datum und Jahreszahl genommen, gibt er selbst in seiner Chronik von Merseburg nicht an; sicherlich hat er aber eine Quelle gehabt, die ihm glaubwürdig genug erschien, das Jahr 1512 als das zutreffende anzuerkennen. Aus der Bischofschronik ist das Sterbefahr Niders nicht ersichtlich. Wenn der Chronist nach dem Bericht über den Raubzug fortfährt: Nidmann erschien weißlich die Kunde, daß der heilige Feind, treulose Nider am 10. Tage vom Fest der Barbara, als er Anfang der Nacht vom Schloß Mansfeld wegritt, von der Brücke mit dem Fehde in den ziemlich tiefen gemauerten Graben geführt und auf jammervolle Weise umgelommen ist, so ist damit nicht gesagt, daß das Ende in das vermeintliche Jahr des Raubzuges, am allermeinsten in das Jahr 1506 fällt. Die alten Chroniken haben gar oft ungenau und unklar berichtet. Das „alsdann“ ist hier ganz allgemein als Bestimmung der Zeitfolge zu nehmen. Ebenso ist auch die Auffassung bei de Lubow, Heig., S. IV. Nachdem dort von der Gefangennahme der 6 Trabantenn Niders berichtet worden ist, heißt es in S. 14 weiter: „Darnals wurde das Gericht verbreitet, daß jener wilde, treulose Feind, Nider, am Sonntag, 10. Tage vor dem Feste der Barbara, als er in der Nacht vom Schloß Mansfeld geritten“ um. Ergeleitet wird der Leser der Bischofschronik lediglich durch den Barbaratag, der in beiden sich be gegnenden Tatsachen durchaus nicht der eines Jahres ist.

Auf Grund der gemachten Angaben ist wohl anzunehmen, daß am 15. Juni vor 400 Jahren in Merseburgs Nähe Schloßgefährt und Wäntentlang widerhaken, wodurch Bischof und Bürger in nicht geringe Angst versetzt wurden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 30 Jahren, am 13. Juni 1882, kam es zu einem furchtbaren blutigen Aufstand gegen die Europäer in Alexandria, der berühmten ägyptischen Stadt. Diese Stadt, die auch dem ganzen Altertum bekannt und berühmt ist, damals eine der blühendsten Städte, groß durch Handel, berühmt als Sitz der Wissenschaft, war in den verschiedenen Jahrhunderten eigentlich beständig Angriffen unterworfen gewesen, welche die Stadt zwar zerstörten, sie aber darnach immer wieder emporblühen ließen. Nachdem sie unter türkische Herrschaft gekommen und wiederum zerstört worden war, blieb im 17. Jahrhundert lang nicht viel mehr als ein Trümmerhaufen, in dem die Araber hauchten. Erst unter dem Sultan Mohamed Ali wurde Alexandria wieder eine rasch emporblühende städtische Stadt. Am genannten Tage kam es unter Arabi Pascha zu einer Empörung und blutigen Verfolgung der Europäer durch den aufgehetzten Böbel. Die Folge war, daß eine englische Flotte erschien und etwa 4 Wochen später die Stadt bombardierte und in Brand setzte. So bietet hier seitliche orientalische Stadt das Bild des ewigen Werdens und Vergehens.

Vor 100 Jahren, am 14. Juni 1812, ist die berühmte amerikanische Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe geboren. Sie war zuerst Lehrerin, verheiratete sich dann mit einem Professor der Theologie und beschäftigte sich eifrig mit belletristischen Arbeiten. Bereits in jüngeren Jahren hat sie sich mit der Frauenfrage beschäftigt und noch eingehendere Studien und Beobachtungen machte sie, als sie mit ihrem Gatten den Süden wiederholte bereiste. Es erschien dann der berühmte Roman „Onkel Toms Hütte“, der seit 1852 in Amerika unzählige Male aufgelegt und in fast alle lebenden Sprachen

übersetzt wurde. Die Verfasserin bereiste Europa und wurde überall mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Sie schrieb noch eine große Anzahl von Werken, von denen keines die Bedeutung ihres Hauptwerkes erreichte. Zweifelloß hat das genannte Werk nicht wenig zur Slavenemanzipation beigetragen.

Vermischtes.

* (Für die 100 Fahr-Jubelfeier) der Firma Krupp ist jetzt das Programm festgesetzt. Dienstag, den 6. August findet im „Saalbau“ der Stadt Essen am Abend eine Vorfeier statt. Zum eigentlichen Festtag ist der darauffolgende Donnerstag bestimmt, der am Vormittag mit einer Feier eingeleitet wird, die sich im Hofstabe des Hauptverwaltungsgebäudes der Krupp'schen Werke abspielt. Um 11 Uhr findet ein Frühstück statt und um 6 Uhr ein Festessen auf der Villa Hügel, an dem auch der Kaiser teilnehmen wird.

* (Schwammwässer) in der Schweiz. Die aus den Kantonen in Bern einlaufenden Stabsposten über Überflchwemmen und Hochwassergefahren mehrten sich. Die Humeriesebau ist zwischen Därligen und Unterlaken unterbrochen, ebenso der Waldenerferer zwischen Spiez und Brütigen, von wo Bräunentürze und Dammburche gemeldet werden. In Bern mußten die an der Nar gelegenen Wohnhäuser geräumt werden. Die Feuerwehr ist überall in Tätigkeit.

* Graf Arco's Erfindung ein großer Erfolg. Wie bereits mitgeteilt, ist die neueste Erfindung des Grafen Arco, die sich auf die Benutzung einer gewöhnlichen Webefleischm-Maschine zur direkten Erzeugung drahtförmiger Wellen bezieht und damit allen bisherigen Hochfrequenz-Maschinen überlegen ist, vor einigen Tagen fertig geworden. Der Graf hat die Maschine Mitte der vorigen Woche in Italien aufgestellt, dort an eine mittelgroße Antenne angeschlossen und sofort eine klar hörbare Sendung mit der Reichs-Post-Telegraphen-Station in Norddeich (ca. 600 Kilometer) erzielt. Die Nachricht von diesem großen Erfolg traf am Montag in London ein, als die Delegierten des Internationalen Kongresses für Funkentelegraphie im Garten des Buckingham-Palast vom König von England empfangen wurden. Das Ereignis wurde von den Vertretern aller Länder mit großem Interesse erörtert. Die Nachricht, daß Graf Arco mit seiner Maschine nach London abgereist ist, um sie dem dort verammelten Kongresse vorzuführen, wurde mit großer Verwunderung aufgenommen.

* (Veruna löst) Leutnant v. Born in vom Jägerbataillon in Büd eburg, der sich erst vor etwa 8 Tagen mit einer Dame aus der Gesellschaft verlobt hatte, verunfallte in der Nacht zum 14. d. M. tödlich in seiner Wohnung infolge eines Stapses aus seinem Badgemach. Die näheren Umstände des traurigen Falles sind noch nicht aufgefahrt.

* (Zwei Personen ertrunken.) Bei Rabnsdorf bei Berlin wurde bei starkem Wellengang ein Doppelhüter voll Wasser geschlagen und kenterte. Von den beiden Anwesenden konnten zwei gerettet werden, nachdem sie sich dreiviertel Stunde lang mit den Wellen kämpfend über Wasser gehalten hatten. Die Leichen der beiden Ertrunkenen sind noch nicht geborgen.

Reklame teil.



Hörten Sie schon?
Sagen Sie es Ihren Freunden:
Tasmatzki - Cigaretten
werden am meisten geraucht!
Qualität bleibt Qualität!
Unsere Marine 2 Pkg.
Tasmatzki-Dubec 2 Pkg.
Elmas — 3-5 Pkg.

Persil das selbsttätige Waschmittel

ist nicht nur beim Waschen und Bleichen weißer Wäsche unübertroffen, sondern es desinifiziert sie in vorzuziehendem Maße. Besonders wichtig für Bunt-, Wollwäsche, sowie Kranken- u. Kinderwäsche die nicht gekocht werden darf. Einfaches Waschen in handwarmer Lauge (30-40°) genügt, um sie ebenso rein und bakterienfrei zu machen, wie gekochte weiße Leinen- und Baumwollwäsche.

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allelbeiten.

Henkel's Bleich-Soda

Größtes Atelier, Vorzüglich eingerichtet. **Photographie Bud. Arndt,** Merseburg, Gorthardstraße 42.

Kasseler für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die
Redaktion dem Publikum gegen-
über keine Verantwortung.

Dank.

Für die überaus zahl-
reichen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Eintraben
unseres lieben Entschlafenen
des Bandwirts

Friedrich Warnide,

sagen wir allen, die seinen
Sarg mit Kranzschmück-
ten und ihm das letzte Ge-
leit gaben, herzlichen Dank.
Besonderen Dank Herrn
Pastor Voigt-Geisa für
seine trostreichen Worte am
Grabe und Herrn Lehrer
Schwarzbach mit seiner Schul-
jugend für den erhebensten
Beleg.

Witten, 12. Juni 1912.
Am Namen der trauern-
den Hinterbliebenen
Familie Otto Warnide.

Bekanntmachung.

Bei der künftigen königlichen
Regierung sollen zur Vorbereitung
der Fernsprechzentrale zwei
Damen eingestellt werden, die
vollkommene Fertigkeit in Ma-
schinen schreiben und Stenogra-
phieren besitzen. Als Vergütung
wird zunächst ein Lohnsatz von
80 Mk. monatlich gewährt, der
sich bei befriedigenden Leistungen
innerhalb 8 Jahren bis zum Be-
trage von 125 Mk. erhöht. Mel-
dungen entsprechend dargegebener
Bewerberinnen sind unter Bei-
fügung von Zeugnissen und eines
Lebenslaufes alsbald an das
Präsidialbüro der königlichen
Regierung, Zimmer Nr. 226, ein-
zureichen.

Berlinische Meldungen haben
nur nach vorheriger Anforderung
zu erfolgen.
Merseburg, den 12. Juni 1912.
Der Regierungs-Präsident.

Brennholz-Auktion

Montag den 17. d. M.
nachm. 2 Uhr
findet am Abbruch Häfnerstraße
eine Brennholz-Auktion statt.

Stube, Kammer u. Küche, 2 Tr.
35 Tr., an alt. Leute od. alleinst.
Frau zu verm., 1. 7. od. 1. 10.
zu bez. Off. u. B L 57 an die
Exp. d. Bl. erb.

Die 2. Etage

im Hause Gothardstr. 5, be-
stehend aus 5 Zimmern und
Zubehör, Räume mit elektr.
Nichtanlage versehen, ist sofort
zu vermieten und per 1. Okt.
zu beziehen.
Otto Dobkowitz, Entenplan.

Schöne herrschaftliche Wohnung,
bestehend aus 6 Zimmern und
allem Zubehör, ab 1. Okt., event.
schon 1. Juli zu beziehen. Zu
erfragen Annenstr. 1. part.

Markt 33 ist das ganze
Haus im
ganzen oder geteilt zum 1. Okt.
zu beziehen.

1. Etage,

5 Zimmer, Küche u. Zubeh., Gas
u. Garten, p. 1. Okt. zu vermieten.
Zu erf. Galleische Str. 61. part.
Off. u. B L 1. 9. 3. od. spät zu verm.
D. H. erb. mit Z 4 an die Exp. d. Bl.
K. Kammer u. Ofen an 1 Person
zu verm. Off. u. G 55 a. d. Exp.
Wohnung von 4 Zimmern,
Küche und Zubehör zu vermieten
1. Juli zu beziehen. Zu erfragen
Weihenfelder Str. 40.

Freundl. möbl. Wohnung,
best. in Wohn- u. Schlafzimmern,
zu verm. U. Altenburg 7.

**Freundlich möblierte Stube nebst
Schlafzimmer** ist sofort oder
später zu vermieten. Zu erf.
Galleische Str. 38, 1.

Freundl. möbl. Zimmer
mit Kabinett ist sofort zu ver-
mieten Lindenstr. 11, 2 Tr.

Sonnabend früh 9/11 Uhr entschlief sanft und ruhig mein
innigstgeliebter Mann, unser herzenguter, treuergeordneter Vater,
Schwieger- und Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Andreas Schulze

im vollendeten 71. Lebensjahre. Dies allen Freunden und Be-
kannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.

Merseburg, den 15. Juni 1912

In tiefstem Schmerz
Johanne Schulze und Kinder,

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 4 Uhr vom
Trauerhause, Stufenstrasse 8, aus statt.

Nähe der Bahn möbliertes
Zimmer als Schlafstelle für zwei
bessere Herren zum 20. Juni frei.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Mehrere Schlafstellen offen
Neumarkt 64.

Barterre-Wohnung
für einzelne Dame zum 1. Okt.
ge sucht. 4 Zimmer, Küche und
Zubehör. Offert. unter ER an
die Exped. d. Bl. erb.

Ein Ehepaar sucht a. 1. Okt.
ff. freundl. Wohnung. Preisoff.
u. M W 700 an die Exp. d. Bl.

Ein Veteran sucht 11. Stube
und Kammer, mit Vorplatz,
in ruhigen Hause. Werte Off. unt.
K B 40 an die Exp. d. Bl. erb.

Junges Ehepaar sucht Wohnung
a. 1. Okt. d. 3. 1. 9. bis 400 Mk.
Off. u. K 35 a. d. Exped. d. Bl.

Möbl. Stube u. Kammer
zu mieten gesucht. Off. u. K 101
an die Exp. d. Bl. erb.

Möbl. Zimmer,
gute Ausstattung, von Herrn a.
1. 7. gesucht. Offert. erbitte unt.
C 100 an die Exp. d. Bl.

Ges. geschützt. **Verkalbin** Ges. geschützt.

sicherstes und bestes Vorbeugungsmittel

gegen Verkälben und Verwerfen.
Preis pro Paket für 2 Tiere 1 Mk.

Adler-Drogerie, Entenplan.

Möbliertes Zimmer gesucht.
Angebote unter „Möbliert“ an
die Exped. d. Bl. erbeten.

Etabliss. „Bürgergarten“
Empfehle dem geehrten Pub-
likum heute Sonntag meine
freundl. Solalitäten
nebst großem Garten.
Angenehmer Familien-Ver-
kehr am Tage.
Sohadite d. Jul. Auelmalz.

Augenarzt Dr. Schulze
ist zurückgekehrt.

Halle a. S., Martinsberg 2.

Gardinenspannen
(ev. auch zum Waschen)
nimmt an

Plätterei G. Weber,
Ob. Weite Str. 23 (Eing. Glacerei).

Herbst's Hundekuchen
Gesüßelgutter

**Prima Fleischfaser-
Kükenfutter.**
Adler-Drogerie, Entenpl.

Tivoli - Theater.
Sonntag den 16. Juni d. J.,
nachmittags 4 Uhr:

Rinder - Vorstellung.
**Lügenmädchen und
Wahrheitsmädchen.**
Ein Rindermärchen in 5 Bildern
von H. Görner.
Regie: Direktor Ebbardt.
Freie: 50, 25, 15 Pf.
Abends 7/8 Uhr:

Die schöne Galathee.
Komisch-mitologische Oper in
1 Akt von Poly Henion. Musik
von Franz von Suppé. Regie:
Herr Direktor Ebbardt. Dirig.:
Herr Kapellmeister Balthar.

Hiermit:
**Das Versprechen
hinterm Herd.**

Singspiel in 2 Aufzügen von
Herrn Baumann. Regie: Herr
Direkt. Ebbardt. Dirigent: Herr
Kapellmeister Balthar.
Schaubühnenbreite.

Strebfamer, solider, junger
Herr, best. Berufs, 24 Jahr alt,
sucht die Bekanntschaft mit einer
j. Dame, 20-24 J. alt. Wd. er-
münlcht, sofort zurü. Off. unt.
P 19 an die Exped. d. Bl.

**Ältere Person sucht
Beschäftigung**

in der Wirkshaft oder auch im
Nähen. Alles nähere bei
Frl. Faut, Tiefer Keller 5.

Ja. Mädchen sucht zum 1. Juli
Stellung als Verkäuferin.
Off. u. R U an die Exped. d. Bl.

Nicht zu junges, anst. Mädchen
sucht Stellung
bei einzelner Dame o. alt. Ehe-
paar zum 1. Juli. Offerten unter
M K an die Exped. d. Bl.

Kautionsfähiger, tüchtiger
Inkasso-Agent
von gut eingeführter Lebens-
vers.-Aktien-Gesellschaft ge-
sucht. Off. unt. H 4890 an
Hasenstein & Vogler, A.-G.,
Halle a. S., erbeten.

Erdarbeiter werd. eingestellt
Näheres bei
Ottav Martin, Meißtau.

Zimmerleute
stellt ein

J. G. Möbus, Ammendorf.
Zuverl. Rutscher
sucht zum 1. Juli

Dr. Mummelthay,
Zuverl. Geschirrführer
sucht
Ferial, Saaltz.

Frauen
zur Feldarbeit finden dauernde
Beschäftigung **Mausentor 5.**

Weinstehende Frau kann für
geringe
Dienstleistungen frei Wohnung
erhalten. Wo? sagt d. Exp. d. Bl.

Zum 1. August fude ich ein
älteres, zuverlässiges

Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen. Aufwart.
wird gebalt. Frau Sup. Wihorn.

Zuverlässig. ält. Mädchen
bei hohem Lohn per 1. Juli evtl.
1. August gesucht.

Kohl, Sand 18, 1 Tr.
Ältere Aufwärterin
für einige Vormittagsstunden ge-
wünscht Weinberg 7, 1. Et.

Großer graugefomter Fugand
ist entfallen. Absaugen an
Belohnung Delgrube 28.

Die Beleidigung
gegen Fr. Anna Vintz nehme ich
hiermit öffentlich zurück. K. P.

Otto Dobkowitz
Merseburg Entenplan 9
Spezial-Abteilung für Herren- u. Knaben-Konfektion,
Berufs-Kleidung.

Zum Kinderfest

Knaben-Waschanzüge	von 2 ⁰⁰	Mk. an.
Knaben-Waschhosen	blau, weiss, mode	1 ²⁵ Mk.
	und gestreift	
Waschstoffe für Anzüge u Blasen	Meter 90	Pfg.
Knaben-Oberhemden	weiss	Stück 2 ⁷⁵ Mk.

Strohüte, Sportmützen, Schirme,
in grosser Auswahl,
weisse u. farbige Herrenwesten von 2⁰⁰ Mk. an,
Lüster und helle Sommer-Jackets,
in allen Preislagen,
Sport-Bekleidung für Ruderer, Turner.

Anfertigung eleganter Herren-Garderoben nach Maab.

==== Guter Sitz. ==== Solide Preise. =====



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Streber.

Roman von Fr. Beckendorf.
(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Lenner saß mit Binden gerade zusammen — sie hatten sich in Dillingen getroffen — als er diese Notizen las. Er lächelte malitios in sich hinein: Die Herren werden sich wundern, daß nicht in die Höhe, sondern in die Tiefe gebaut werden wird. Und was werden sie für Augen machen, wenn die schwarzen Diamanten in einer solchen Menge zutage gefördert werden, daß sich sein Gewinn auf viele Millionen beziffert. Ja, ja, das wird ein Geschäft, wenn die Hoffnungen, die der Italiener hegt, sich auch nur zu Hälfte erfüllen. In seinen Betrachtungen wurde er unterbrochen.

„Ich muß morgen wieder nach Waldburg zurück“, sagte Binden. „Wann fahren Sie, Lenner?“

„Ich? Gleichfalls morgen. Darf ich Sie einladen, meinen Salonwagen zu benützen?“

Binden lächelte.

„Der Eisenbahnkönig ist lebenswürdig und nobel wie immer.“

„Na, ich werde mir doch noch einen lumpigen Salonwagen leisten können. Also abgemacht?“

„Gewiß, ich akzeptiere gern. Wann fahren wir?“

„Morgen nachmittag sieben Uhr vierundzwanzig. Haben Sie alle Ihre Geschäfte glücklich erledigt?“ — „Gott sei Dank.“ — „Gott sei Dank.“ — „obgleich ich noch heute zu schreiben habe.“



Blütezeit. Nach dem Gemälde von E. Niczky.
Photographieverlag von Franz Hanfstaengl in München.

„Ich muß mein Tagebuch noch fortführen, sonst vergehe ich wieder die Hälfte. Da kann ich noch eine gute Stunde sitzen.“

Wie ein Blitz durchzuckte es Lenner. Das Tagebuch? Ja, das Tagebuch, das müßte er haben. Da stand gewiß alles drin, was er wissen wollte. Nur ein paar Minuten es durchsehen dürfen — dann wäre er orientiert und wüßte, wie zu handeln. Aber wie es — wenn auch nur für Sekunden — in seine Hand bekommen? Vielleicht morgen in der Bahn? Im Nu durchzuckten ihn die abenteuerlichsten Pläne, die er aber sofort wieder verwarf. Es fiel ihm nichts Geheimes ein, aber der Gedanke hatte sich in seinem Hirn mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit festgesetzt und ließ ihn nicht los.

„Na“, sagte Binden, „ich las von Ihren schönen Plänen und auch vom Abschluß des Kaufes. Da wird ja wohl der Grafentitel nicht mehr lange auf sich warten lassen.“

Er erhob den geschliffenen Champagnerfleh, in dem es licht perlte vom edlen Getränk.

„Auf Ihr Wohl — Lenner.“

„Auf die Zukunft“, sagte Lenner mit siegesicherem Blick, und er dachte wieder ans Tagebuch. Sein Gesicht legte sich in feste

Falten, das starke Kinn schob sich etwas vor, über dem ganzen Kopf lag ein Ausdruck struppelloser Entschlossenheit. — „Auf die Zukunft!“ — Er wird die Zukunft zwingen, ihm zu lächeln.

In der ziemlich geräumigen, hohen Bahnhofshalle (sie war natürlich den Dillinger Verhältnissen angepaßt worden) herrschte kurz vor Abfahrt des Express-Zuges reges Leben und Treiben. Frauen brachten ihre Männer zur Bahn, andere holten Neuangekommene ab. Koffer wurden hin- und hergeschleppt. Reisende suchten ihr Gepäck, Verwandte und Bekannte begrüßten oder verabschiedeten sich von einander.

Vor dem eleganten Salonwagen hatten sich einige Neugierige schon seit einer ganzen Weile angeammelt. Aber sie mußten sich ziemlich lange gedulden und auch dann wurde ihre Schaulust nur wenig befriedigt.

Zwei Minuten vor Abfahrt des Zuges trat Lenner mit Binden und Tommy im Automobil vorm Bahnhof ein.

Tommy begleitete seinen Herrn überall hin und hatte auf diesen Reisen mit Lenner, der ihn gar nicht zu entbehren vermochte, schon ein großes Stück der Welt gesehen.

Die beiden Herren stiegen rasch die Treppe empor. Hinter ihnen Tommy mit grinsendem Gesicht, denn er reiste gern, mit dem geringen Gepäck seines Herrn beladen, das vornehmlich aus Schriften bestand, da Lenner es nicht liebte, viel auf einer Reise mitzunehmen. Was er brauchte, kaufte er.

Oben auf dem Bahnsteig öffnete der Stationsvorsteher selbst die Tür des Salonwagens, nachdem er ehrfurchtsvoll begrüßt hatte. Und kaum daß sich die Tür wieder schloß, hob er schon die Hand — das Abfahrtszeichen. Ein Pfiff und langsam und wuchtig begannen die Kolben der Maschine zu arbeiten.

„Also vor allen Dingen, lieber Binden, machen Sie es sich bequem.“

„Alle Hochachtung — elegant haben Sie es hier.“

Der Waggon, der außerordentlich lang war, zerfiel in drei Abteilungen. Eigentlich nur in zwei, denn die dritte war kaum zu rechnen, so wenig Platz nahm sie weg. Es war die Schlafkabine Tommys, der außerordentlich bequemen in seinen Ansprüchen war. Die beiden andern Abteilungen stellten ein kleines Schlafzimmer und ein kleines Wohnzimmer dar. Durch raffinierteste Ausnutzung des Raumes war es möglich geworden, beiden Räumen trotz ihrer Kleinheit Behaglichkeit, ja Bequemlichkeit zu verleihen. Im Schlafzimmer fand sich alles, was ein kultivierter, verwöhnter Geschmack zur Toilette bedurfte. Durch praktische, verstellbare Möbel konnte das Wohnzimmer in wenigen Minuten in ein Speise- oder Gesellschaftszimmer umgewandelt werden. Man sah es auf den ersten Blick, der Besitzer „verstand es“. Dazu war alles von einer gediegenen, einfachen, aber repräsentablen Vornehmheit.

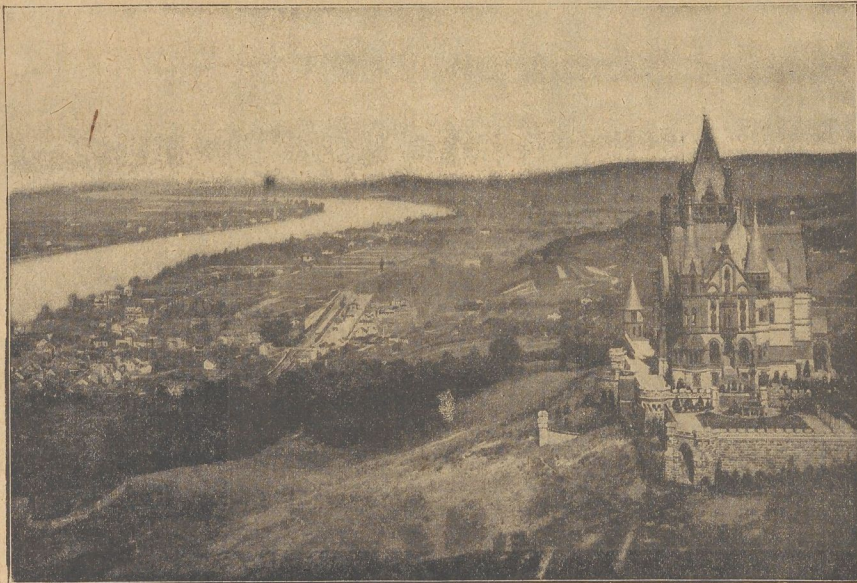
Die beiden Herren machten es sich im Wohnraum bequem.

Die Reise nach Dillingen dauerte mit diesem Zug, der zu den schnellsten des Reiches zählte, ungefähr viereinhalb Stunden. — Die Fahrt verging in angeregtem Geplauder. Lenner berührte einige Male auf die Mission Bindens zurückzukommen, aber er stellte seine Fragen sehr vorsichtig, denn er fürchtete



Ein Riesen-Wasserturm.

Unsere Aufnahme zeigt einen Riesenwasserturm in Telaha in Mexiko. Einen Maßstab für die gewaltige Größe des Turmes gibt der dahinter befindliche Kirchturm.



Das bekannte Schloß Drachenburg am Rhein

das demnächst in eine große Festspielhalle umgewandelt wird. Es wurde zu diesem Zweck von einer amerikanischen Gesellschaft für jährlich 50 000 Mark gepachtet. Der Prunbau wurde 1879—85 für den Baron v. Sarter aufgeführt. Er ist innen überaus reich ausgestattet und liegt inmitten eines großen Wildparks mit herrlichem Blick auf den Rhein und das Siebengebirge.

doch, Bindens Aufmerksamkeit zu erregen.

„Spielen Sie Schach, Binden?“

„Gern.“

Lenner war ein großer Verehrer des edlen Spiels, das er auch meisterhaft beherrschte. Sofort erschien Tommy mit Brett und Steinen.

„Vorför,“ sagte Lenner kurz.

Tommy holte das Gewünschte aus einem Schränkchen und goß beiden ein.

„Also Profit zuerst!“

„Wie steht's denn mit Ihrer Wahl?“ fragte Binden, indem er die Figuren stellte. „Sie sind doch Kandidat der liberalen Partei?“

„Ja, aber ich mache mir nichts daraus. Ich habe die Kandidatur angenommen, aber ich lasse es gehen, wie es geht. Ich weiß, ehrlich gestanden, gar nicht, wie meine Aussichten stehen.“

Die Felder waren besetzt, und Binden zog an.

„Wer ist Ihr Gegner?“

„Der Konservative. Seine Aussichten sollen übrigens

günstige sein. Der Sozialdemokrat zählt in unserem Wahlkreis überhaupt nicht mit. Aber wie gesagt — es ist mir Wurst, ob ich gewählt werde. Gardez!"

"Oho, Sie gehen ja scharf heran."

Binden schüttelte sich mit dem Damenbauer.

"Seien Sie froh, wenn Sie durchfallen," sagte er dann. „Politik ist scheußlich. Ich habe eine prinzipielle Abneigung dagegen.“

"Na ja — Sie als Diplomat — selbstverständlich . . ."

"Schach dem König."

"Nur nicht so hitzig, so schnell geht das nicht."

Eine Weile schwiegen sie und konzentrierten sich ganz auf das Spiel.

"Oho, Sie spielen heute schlecht," sagte Lenner.

"Ja, weiß der Teufel! — Binden goß hastig ein Glas hinunter (es war schon das fünfte) — „ich bin heute zerstreut. Sagen Sie, Lenner, kann ich mir einiges dann notieren hier irgendwo? Ich habe etwas vergessen, was mir eben noch einfällt.“

"Gewiß. Wollen Sie Ihr Tagebuch fortführen?" fragte Lenner gespannt.

"Ja. Aber passen Sie aufs Spiel auf. Ich schlage Ihren Turn. Außerdem — Gardez."

Lenners Aufmerksamkeit war dahin. Er hatte kein Auge mehr fürs Spiel. Das Tagebuch — das Tagebuch — Es ging ihm wieder im Kopf herum. Trotz seiner günstigen Chancen und trotzdem er ein begabter Spieler war, hatte er nach einer Viertelstunde die Partie verloren.

Er stand vom Tisch auf.

"Sie wollten doch einiges notieren? Sagen Sie sich her. Ich werde dort am Pult unterdes auch ein paar Telegramme aufsetzen."

Er klappte von der Wand eine Schreibplatte herunter und setzte sich davor, um zu schreiben. Aber er brachte kein Wort zu Papier. Das Tagebuch! . . . Das Tagebuch! . . . Wenn man das bekommen könnte . . . Für eine Viertelstunde . . . für zehn . . . für fünf Minuten . . . nur hineinblicken!

Sein Kopf arbeitete fieberhaft. Er mußte das Tagebuch jetzt in seine Hände bekommen.

Binden hatte seine kleine Handtasche auf den Tisch gestellt und sie aufgesperrt. Aber er schien wenig Lust zum Schreiben zu haben. Er gähnte laut und reckte die Arme.

"Entschuldigen Sie, Lenner, aber ich bin müde zum Um-sinken. Der Schnaps hat mich müde gemacht."

"Aber bitte — bitte."

Auch Lenner schrieb nicht. Seine Gedanken konnten sich nicht auf seine Depeschen konzentrieren. Er stierte nur auf das Papier, konnte aber keine Zeile schreiben.

Einige Male sah er sich flichtig nach Binden um. Seine nervigen Hände ballten sich zur Faust, das Blut stieg ihm zu Kopf. Sein gewalttätiges Temperament hätte ihn beinahe fortgerissen, doch er beherrschte sich noch zur rechten Zeit. Der Verstand erwies sich stärker als sein Temperament.

Der Zug raste vorwärts; die Rollen der Maschine und die Räder stampften ihre einsformige, stetige Melodie.

Lenner hörte immer nur das eine: . . . muß . . . muß . . .

muß . . . Sein Kopf richtete sich auf dem starken Nacken mit Energie auf. Ja, er mußte, koste es, was es wolle. Er wollte . . . Und wenn er sich etwas vorgenommen hatte, wenn sich in seinem Schädel etwas festgesetzt hatte . . .

Gewiß würde er im Tagebuch alles finden, was er brauchte: Die Besprechungen Bindens und die Ergebnisse; die Bedingungen, die die Waldburger gestellt und wie weit eine Eintigung bereits erzielt worden war. Unschätzbares Material für die Ausführung seiner Pläne!

Aber wie es anstellen? Wie das Tagebuch in seine Hand bekommen? Wie? . . . Wie . . . Minutenlang dachte er nach, doch es fiel ihm nichts ein.

"Wie lange haben wir's noch bis Waldburg?" fragte Binden.

Lenner zog die Uhr.

"Zirka eine Stunde."

"Ach Gott, schrecklich," gähnte Binden, „ich schlafe fast vor Müdigkeit ein. Das Schreiben soll der Kuckuck holen.“

Seinen Reisegenossen durchzuckte es.

"Legen Sie sich doch schlafen auf eine Stunde — bequemer wie hier können Sie's gar nicht haben. Da — legen Sie sich nebenan nieder — wenn es so weit ist, wecke ich Sie . . ."

Sein Finger wies auf das Schlaffabinett.

"Eigentlich haben Sie recht. Wenn Sie erlauben . . ."

"Aber bitte," sagte Lenner mit aufrichtiger Bereitwilligkeit, „machen Sie sich's so bequem, wie Sie können.“

Er setzte sich wieder an sein Schreibpult, während Binden sich nebenan auf das Ruhebett warf, und wartete. Schreiben konnte Lenner nicht. Nach ungefähr zehn Minuten stand er leise auf und näherte sich der offenstehenden Tür des Schlaffabinetts. Die dicken Teppiche, die den Boden deckten, dämpften seine vorsichtigen Schritte. Er neigte den Kopf vor und blickte hinein. Binden lag ausgestreckt auf dem Sofa und schlief ruhig. Lenner horchte, machte dann vorsichtshalber ein kleines Geräusch, um zu sehen, ob Binden es vielleicht hört und aufwacht. Alles blieb still. Binden rührte sich nicht. Er hatte einen gesunden Schlaf.

Lenner drehte sich um und sah auf den Tisch. Dort lag noch Bindens Handtasche. Der Schlüssel des kleinen amerikanischen Schlosses stach. Lenner lächelte triumphierend.

Im Nu war er sich klar: Jetzt mußte die Zeit genützt werden.

Noch einmal sah er sich nach Binden um, und überzeugte sich, daß er schlief. Dann schloß er die Tür, die den Schlafraum abtrennte. Die gutgeölte Tür gab nicht den geringsten Laut; das Schloß schnappte unter Lenners starker Hand völlig geräuschlos ein.

Lenner horchte wieder, dann rief er auf den Tisch zu und versuchte die Tasche zu öffnen. Es ging leicht. Der Schlüssel war nicht einmal abgedreht, das Schloß war nur zugeklappt.

Ohne den Inhalt weiter in Unordnung zu bringen, suchte Lenner rasch nach dem Tagebuch. Ganz unten am Boden lag ein Hest mit schwarzem Deckel. Unschätzbare war es das Buch. Binden hatte es wohl noch gar nicht herausgenommen gehabt. Vorsichtig zog er es heraus, klappte die Tasche wieder zu und setzte sich auf seinen Platz vor das Schreibpult. Aufs Geratewohl schlug er eine Seite auf.

"28. November," las er, „vom Fürsten in Privataudiens empfangen. Der Fürst erleichterte mir sehr meinen Auftrag und brachte selbst schnell das Thema auf meine Mission. Wie ich aus dem Gespräch ersah, sieht er einer eventl. Verbindung zwischen den beiden Häusern nicht unympathisch gegenüber, doch glaube ich . . ."

Blitzartig hob Lenner den Kopf. Es schien, als hätte sich im Schlaffabinett etwas gerührt. Einige Sekunden horchte er angestrengt. Er hatte sich wohl getäuscht. So schnell konnte doch Binden nicht aufwachen. Er sah wieder ins Hest und versuchte zu lesen. Aber seine Ruhe war dahin. Er mußte jedes Wort dreimal lesen, ehe er es verstand. Auf einmal störte ihn alles. Der Pfiff der Lokomotive, das Rütteln des Wagens, das Dröhnen und Stampfen der Räder . . . Alle paar Sekunden lauschte er wieder. Jetzt hörte er es deutlich. Im Schlaffabinett rührte es sich. Er wollte aufspringen, aber in diesem Moment öffnete sich die Tür.

Verdammt! Damit hatte er nicht gerechnet. Stehlen wollte er's ja nicht.

Jetzt hieß es: schnell und ruhig handeln, keine langen Ueberlegungen. Das Tagebuch aus der Hand zu geben, war er nicht gewillt. Es hatte ihm noch nicht seine Dienste geleistet. Es ging auch gar nicht an, sich mit dem Tagebuch in der Hand ertappen zu lassen und irgend eine faule Ausrede zu gebrauchen. Und es wieder in die Handtasche zurückzulegen . . . jetzt? . . . Unmöglich!

Alle diese Erwägungen durchzuckten während eines Momentes sein Gehirn. Dann steckte er kaltblütig das Hest in seine innere Hodentasche.

Binden steckte den Kopf herein.

"Habe ich lange geschlafen? Sind wir schon da?"

"Aber keine Spur — Sie liegen kaum zehn Minuten. Bleiben Sie doch ruhig drinnen. Wenn's so weit ist, werde ich Sie schon rufen."

"Weiß der Teufel — ich habe keine Ruhe zum Liegen. Ich habe so dummes Zeug zusammengeträumt: Sie lagen auf mir und würgten mich, daß mir die Luft ausging."

"So — na, das ist wirklich etwas komisch" — Lenner lachte etwas angestrengt. „Na, Sie haben's Gott sei Dank gut überstanden.“

"Na, das schon," sagte Binden, indem er sich seiner Handtasche näherte, „aber es ist mir jetzt noch übel davon.“

Lenner sah ihn unruhig an. Sollte Binden am Ende doch noch etwas gemerkt haben? Wenn er jetzt . . . Lenners Fäuste ballten sich auf dem Pult zu zwei wichtigen Äugeln. Er wäre jetzt zu allem bereit gewesen, wenn Binden die Tasche öffnete. Bindens Traum fiel ihm ein. Das fehlte noch! Als Dieb entlarvt zu werden! Wegen einer Dummheit, einer Indiskretion!

(Fortsetzung folgt.)

Enterbt.

Skizze von Hermann Birkenfeld.

(Nachdruck verboten.)

„Näher ran, Buchmannsch!“

Das Weib schiebt seinen Wusselkopf bis dicht an des Alten Rissen. In dessen runzligen Gesicht mit der Spignase spielten die Narben.

„Euer Sohn, Buchmannsch — er soll nach der Stadt, 'n Richter holen. Will testamentieren.“

„Guching!“ kräht die Alte. „Herr Gebjer —“

„Maul halten! Was zu doll is, is zu doll. Zehn Jahre hat nie nich einer mehr gewußt, ob ich auf der Welt bin, und nu — nu — erst die beiden Fußts — — soll denen mit meinen sauer zusammengesparten Groschen wohl den verrauchten Hof wieder aufpolleren? — erst die mir seit sechs Wochen um die Nase gegangen, ob mir das nicht gut täte und dies nicht, und dann der krummbeinige Küfter mit seinem geschniegelten Stadtsohn — ob ich das und das nicht mal probieren wollt — Gundebande!“

„Je, Herr — — Je, un wär' mein Jochen nicht gewesen, die Fußts hätten Euch ja wohl gleich aufgepakt, und mit Euch nach ihrem Hofe. Un denn Küfter Küther un sein Jung! So'n Spittafel im Krankenzimmer zu vollführen! Aber Jochen —“

„Quatsch! Ihr — Buchmannsch — 'n Satan seid'r, aber dadrum bleib' ich doch. Und Euer Sohn muß na der Stadt. Hüni — — nee, vier Dahler, wenn er vor Abend 's Gericht herbringt.“

Der Wusselkopf wippt überlegfam.

„S is man — mitten in'n Luft —“

„Vier Dahler.“

„Ert mientet Ihr fünf.“

„Mabenaas!“

„Je — wo Jochen doch erst Gastwirt Blümers seinen Wagen holen muß — 'n Luggedohr***) dacht' ich —“

Christian Gebjers Augen blitzen unter den Brauenbüscheln boshaft auf.

„Fuffzehn Mark. Fuffzehn, meinewegen. Sündengeld!“

„N — n ja — Na ja. Und — gewiß und wahrhaftig?“

„Gallum! — Kaus!“

Dies kennt die Buchmannsche. Sie muß allemal heraus, wenn der Alte an sein Geld geht.

Der krabbelt mit stockenden Fingern im Unterbett. Bis ihm Silber in der Hand klappert. Da hustet er. Für Frau Buchmann das Zeichen zum Wiedereintritt.

„Da — fünf harte Dahler! Aber erst, wenn das Gericht da ist. Eher keine Minute.“ Er knotet das Geld in ein schmutziges Taschentuch und schiebt es unter sein Kopfkissen.

„So.“

Die Buchmannsche schlürft aus der Tür. — —

„Wui Teufell!“ sagt sechs Stunden darauf in Gastwirt Blümers klapperigem Jagdwagen der Amtsrichter und wirft noch 'nen Blick nach Büdner Buchmanns Rohrdach zurück. Er stößt ein paar mal die Luft kräftig aus den Nasenlöchern, ehe er sich 'ne Zigarre ansteckt. „Muffig!“ Und Herr Kanzleirat Moß neben ihm schuffelt sich noch ein bißchen dichter in seinen grün-schwarz-gestrickten Schal, ohne den er selbst im Sommer nicht fährt, und spricht nach 'ner Weile, Dorf Pamitz längst hinter sich: „Mit Erlaubnis zu sagen stinkt es einfach. Das Loch, Herr Amtsrichter, mein' ich, wo der Alte drin haust. Und passen Sie auf, der macht's keine drei Tage mehr. Die Nase war mir so wächsern. — — Und dabei nur die Buchmannsche um sich, und das nun schon seit fünfzehn Jahren! Ja, hätt' er sich bei ihr wenigstens regelrecht in Pflege gegeben — aber ja! Bis vor'n paar Tagen noch hat er sich selbst gekocht. Was dabei wohl rauskam! Und die Späne, die er verbrannt hat, jedesmal vorher gezählt. Und ins Bett hat er erst überhaupt nicht wollen. Das nützte unnötig ab, hat er gesagt und sich in seinem alten Sorgenstuhl 'rumgedrückt bei Tag und Nacht. Bis es einfach nicht mehr ging.“

„Der Mann war doch früher ein ansehnlicher Bauer?“

„Und ob, Herr Amtsrichter. Dann aber kam das Malheur mit seinem Jungen und der Niese Friedewolt. Daß der Alte die nicht als Schwiegertochter wollte, konnte ihm keiner verdenken; denn die Friedewolts — na ja! Karl Gebjer aber ging über See und hat nichts mehr von sich hören lassen, und das Mädchen soll ihm ja hernach gefolgt sein, und seitdem — — hop —“ Ja, so'n Hohlweg mit ab und zu 'ner Fußhohen

*) Ernte. **) Louisd'or.

Granitkuolle vom benachbarten Acker hat's in sich. „Hop — la, Herr Amtsrichter. — — Alle guten Geister —“

Der Richter lacht.

„Gespenster am hellen Tage, Herr Rat?“

Der Herr Rat wendet langsam den Kopf. Nach einem hoch oben auf dem Feldbord wandernden Mann.

„Wenn das — Herr Amtsrichter, wenn das nicht der junge Gebjer selber ist —“

Der dem Herrn Rat solchen Augenblickserschreck eingejagt hat, wandert rüstig fürbaß, auf das Dorf Pamitz zu, biegt aber gerade vor dem ersten Haus mit der verwachsenen Aufschrift „Wirtschaft“ nach links in einen Fußsteig, so daß Wilhelm Blümers an seinem Fenster im Fliegenfangen innehält und mißbilligend grunzt: „'n Fremder, der Bescheid weiß? — Schnurrig! — Na, laß ihm!“

Bescheid scheint der Einsame freilich zu wissen; denn er hat, seit er die Stadt verlassen, noch keinen nach Weg und Steg gefragt. Schreitet auch jetzt mit der Sicherheit des Einheimischen. Bis vor den Buchmannschen Ausbau. Der Fickföter auf dem Hof zerrt kläffend an der Kette.

Erst auf dem Backsteinpflaster des engen Hausflurs bleibt der Fremde einen Augenblick stehen, fährt sich rasch mit dem Taschentuche über die Stirn und holt einmal tief Atem, ehe er leise die Tür zur einzigen Vordertube aufklinkt.

Drinnen regt sich nichts, und er hält den Atem an. Vor dieser schwülen Stille wie vor der verbrauchten Luft.

Dann tritt er behutsam näher, setzt sich zu Häupten des Bettes, den Blick auf den geschlossenen Lidern des alten Mannes und lauscht.

Sat der Alte die Nähe von etwas Neuem gefühlt?

Er schlägt die Augen auf.

„Vater!“

Der starrt in des Andern Gesicht; die knochigen Hände rühren sich, fragen, griffeln auf dem schmutzigen Oberbett herum, greifen ins Leere. Bis er die Finger des Sohnes zwischen den seinen fühlt — —

„Bin wieder da, Vater — und bleibe, wenn Du es willst —“

Ein paar Sekunden verständnislosen Starrens. Dann arbeitete es in dem welken Gesicht, die Kiefer öffnen sich wie zum Sprechen, klappen aber lautlos wieder zusammen, die Brust dehnt sich ein paar mal — im Ringen um Luft —

„Vater!“

Ein krampfhaftes Verzerren der Züge, und dann wie ein Lächeln — — fest krallen die haarigen Finger des Alten sich um des Sohnes Hand. — — Ein Nicken, Dehnen — — dann liegt der alte Mann still da. — —

Noch hält Karl Gebjer des toten Vaters Hand, als die Buchmannsche ihren Graufuß ins Zimmer steckt.

Sie hat eben ihre Ziegen vom Feld geholt.

Nun bricht sie, vor einer schroffen Handbewegung Karl Gebjers, mitten in einem Aufstreicheln ab und stottert bloß, halblaut, in dem Grauen, das der Tod bringt: „Karl — Karl Gebjer! Un — Gott in'n hohen Himmel — is't to Gnn?“

Der junge Gebjer deutet mir mit dem Auge nach dem Toten. Dann löst er behutsam dessen Finger von seiner Hand, steht auf, tritt ans Fenster.

„Zu spät gekommen, Frau Buchmann.“

„Je —“ sagt die, tut, als wische sie mit ihrer schmutzigen Schürze eine Träne aus dem Auge, schießt nach dem „Amerikaner“ wie ein Hund mit schlechtem Gewissen, und da er noch schweigt, kommt ihr der Mut zum Schwagen.

„Um dasend Gott's willen, was is' dies? Vor'n paar Stunden noch hier mit'n Richter und sein'n Sek'lar testamentiert, und nu? Nu de Dll' hin und Sie da! Und ich und Jochen haben's Testament noch selbstn unterschrieben — das heißt, man auf'm Umschlag, und de Dll' war so hell bei sich — — Nee, nee, dit is' en Stück! — Wo is't möglich, wo is't möglich? Und seit acht Tagen hab' ich bei ihm gelessen, Tag und Nacht, und ihm gepflegt als 'n Kind, und mein Jochen hat's Gericht geholt, wofür ihm fünf Dahler verprochen sind, und mit der Miete —“

„Besorgen Sie mir jemand, der einen Arzt holt.“

„Se —“

„Ich verlange nichts umsonst, Frau. — — Sie können geben.“ fügt er hinzu, als die Buchmannsche noch zaudert. Da weicht sie langsam, rückwärts, den stehenden Blick auf seinem



Großmutter's Geburtstag.

Nach einem Gemälde von J. Kleinmichel. Photographie im Verlage der „Photographischen Union“ in München.

Gesicht, nach der Tür. Eiskalt kraufts ihr den Rücken hinab, so 'ne zwingende Ruhe sitzt in dem Amerikaner.

Die Testamentseröffnung auf dem Amtsgericht, die diesem Ende folgt, ist für das Dorf ein Ereignis.

„So'n entfachter Kader!“ hat die Buchmannsche geschimpft, der nichts vermagt ist als der wertlose Möbelkram in des alten Gebjers Stube; und Friedrich Just, des Verstorbenen Neffe, der für seine beiden Kinder Heine und Meta wenigstens auf ein anständiges Legat gerechnet hat, stößt vor Ingrimm mit dem Stock in Wilhelm Blümers morische Diele, daß es staubt; sein Vetter aber, Küster Johann Kütber, fühlt sich so hoch über die Mittelt emporgehoben, wie's nur ein Mann mit Bildung und sechshundertachtundzwanzig Talern Jahresgehalt, dem plötzlich fünfzigtausend in den Schoß fallen, fertig bringt. Obgleich er gar nichts geerbt hat. Sondern nur seine Tochter Marie. Die aber ist Unberjalerbin. „Als einzige Berion unter meinen Anverwandten, die mir niemals um den Bart gegangen ist.“ So steht's wörtlich in Christian Gebjers letztem Willen. Für Küster Kütber nebst Sohn Theo nicht gerade schmeichelhaft. Aber was macht's? In der Familie bleibt der Besitz, und Theo Kütber träumt schon beträchtlich von Geschäftserweiterung und trinkt mit dem Alten eine und noch 'ne Flasche Rangfort. Und Friedrich Just und sein Sohn Heine, und 'n bißchen auch seine Tochter Meta, tun mit. Wenn auch nur aus Mergel. Aber der Tag ist nun doch mal angebrochen, und sie sind nicht so. Und Wilhelm Blümers freut sich.

Die aber noch seiner Ansicht am meisten Anlaß dazu gegeben hätte, Blübers Niese, freut sich nicht. Schmirral!

Und Karl Gebjer scheint sich nicht mal geärgert zu haben. Noch schmirriger! Und ist doch vom Alten einfach enterbt. Während im Krug der Rotspohn fließt, schlendert er die Dorfstraße hin, bis an das letzte Gehöft. Auf dem ist er vor siebenunddreißig Jahren geboren, und von diesen rollen die die letzten siebzehn jetzt an ihm vorüber.

Sinter dem Gehöft steht am Wegrand unter einer alten Linde eine Bank.

„Wie früher,“ denkt er, als er sich drauf legt.

Nur, daß sich damals an manchem lauen Sommerabend hier ein weicher Arm um seinen Nacken schmiegte und brennende Rippen ihn küßten. Niese Fiedewolt, des verjoffenen Dorfschmieds Tochter! Um derentwillen er sich damals mit seinem Vater entweit, die Heimat aufgegeben hat, und die ihm später nachgereist ist, sein Abenteuerleben zu teilen. Was ist er dasumal nicht alles gewesen! Als Heizer übers Wasser, und dann — Stiefelpußer, Zeitungsaussträger, Fabrikarbeiter, Bergmann in Wyoming und Colorado. — Da hat sie ihn verlassen, um einen anderen. Gott sei Dank! — So sagt er heute. Aber damals? — Den Kopf in beide Hände gestützt, stiert er in den Sand. Niese Fiedewolt, sein Unstern! Die Schuld daran gewesen — nein — nicht sie! er, er war schuld, daß sein Vater aus einem rüstig schaffenden Bauer nach Verlust des einzigen Sohnes ein Sonderling wurde, ein Geizhals, für den es nur einen einzigen Genuß gab: die Hypothekenscheine im Schrank zu zählen und Bargeld durch die Finger laufen zu lassen. Durch den Sohn ein Menschenwrad geordnet!

Noch immer hat Karl Gebjer den Blick in den Sand gebohrt.

Bis eine weiche, feste Hand sich ihm auf die Schulter legt. „Ich nehm' die Erbschaft nicht an.“

Sast atemlos hat Niese Kütber das herausgestoßen. Und da er sie anstarrt, bekräftigt sie: „Ich tu's nicht. Brauch' ja auch nicht. Bin das Gerede im Krug schon so leid geworden, daß ich ausgeriecht bin. — Und ich darf auch nicht,“ fährt sie mit Festigkeit fort. „Darf nicht. Denn — wärest Du ein paar Stunden früher nach Haus gekommen, so hätte Dein Vater anders testiert, das ist mir gewiß. Und es ist ja auch gar nicht wahr, daß ich mich am wenigsten um ihn gekümmert hätte. Leid tat er mir immer, so fürchtbar leid in seiner Vitternis. Nur das Getue der anderen ging mir gegen den Strich. Mag Vater sagen, was er will —“

„Du hast 'n Bruder, Niese.“

Während er die paar Worte spricht, sieht er auf, in ihr klares Gesicht, ihr helles, gerades Auge. Sie ist 'ne stattliche Dirn, und ein Hauch gesunder Frische weht von ihr, als sie sagt: „Vater hat sein Amt. Und der Bruder sein Geschäft. Und ich will nicht. Nicht das Geld. Und noch weniger Heine Just, dessen Vater vorhin schon anfang mit allerhand Anspielungen. Und das wird noch viel ärger werden. Dieser wird kommen und jener. Und ich ohne Ruh'! Und Dir gehört das Geld.“

„Gabe meine Mühle in Pueblo.“

„Der ein Quichuz an Betriebskapital nicht schaden kann.“

„Ich gön' Dir das Geld, Niese. Gerade Dir. Und keinem lieber.“

So ehrlich, in offener Bewunderung, ruht jetzt sein Blick auf ihr, daß sie rot wird bis unters Flachshaar.

„Ich —“ Sie hatte sich neben ihn gesetzt; nun steht sie auf. „Morgen geh' ich zum Gericht, trotz Deiner —“

„Ich verweigere die Annahme der Erbschaft. Dir aber, Niese — Ja, was willst Du eigentlich?“

Da dehnt sich ihre Brust, und sie rekt sich.

„Arbeit, Karl. — Gesunde Arme und klarer Kopf —“

Oh ja, sie sieht danach aus. Und — ihm fehlt etwas, dahinten am Arkanjas River. Etwas, das zu 'nem richtigen Müller gehört.

Dangsam steht er auf. Sie noch immer vor ihm.

Niese! Kind! Als ich ging, wart' Du vier Jahre, oder fünf. — Ich habe inzwischen allerlei erlebt. Wie's drüben so geht. Und nun — Du sagtest: Arbeit. Würdest Du auch drüben — Ich brauche 'ne Müllerin, Niese — und ich würde jetzt nicht so zu Dir sprechen, könnt' ich nicht mit gutem Gewissen behaupten, daß mein Vater sich in Sterben mit mir verjodnt hat. Aber — es — es ist weit, von hier bis in den Staat Colorado, Niese. Freilich könnt' ich ja hier den Hof zurückkaufen, doch — er seufzt — jetzt lieber nicht mehr. Gesunde Arme aber und gerader Sinn gelten überall. Niese.“

Sie atmet ein paarmal tief. Und ihre Augen leuchten. Und sie sagt nichts. Still legt sich ihre Hand in die seine. Arbeitshände.

Erbschleicher.

Roman von Hans Hyan.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Kann ich das wissen?!“ brauste er auf, „übrigens frage doch nicht immer so dumm! . . . Es ist doch sehr leicht möglich: dieser Gauner von einem Agenten hat die Geschichte überhaupt bloß erfunden, um von mir Geld herauszuholen . . .“

„Und Du willst die Anzeige wirklich abgeben?“

„Auf jeden Fall! Viel passieren kann ihm nämlich darauf nicht. Bei solchen privaten Anzeigen gegen Leute, die noch nicht bestraft sind, da sind die Gerichte für gewöhnlich sehr mißtraulich und dann kann ich ja nachher im Verhör auch noch immer günstig für ihn ausagen . . . Denn ihn direkt ins Gefängnis zu bringen, daran liegt mir ja nicht. Er soll mich bloß zufrieden lassen! . . . Und kommt er durch mich in Nummer Sicher, dann kann ich womöglich noch für die liebe Verwandtschaft sorgen! Nein, daraus mache ich mir gar nichts! . . . Aber wenn ich ihn jetzt wegen Erpressung anzeige und er kommt nachgehinkt mit seiner Denunziation wegen Testamentsfälschung, denn schicken sie ihn wenigstens gleich wieder nach Hause . . .“

„Ja, Mann, wenn das Testament aber gar nicht gefälscht ist? . . . So was, das sieht doch das Gericht . . .“

„Ach was! . . . Du kommst immer wieder mit demselben Unsinn! Auf jeden Fall muß man vorbeugen!“

Er kubertierte den Bogen und schrieb die Adresse der Gerichtsbehörde darauf.

Kopfschüttelnd ging die Frau wieder an ihren Fensterplatz. Er aber verließ das Zimmer und schmiß den Brief selbst in den Kasten.

3.

Einige Tage später nahm Meister Körner frühmorgens dem Postboten einen Brief ab, der an seine Tochter Thea adressiert war. Er rannte, nachdem er ihn aufgerissen und gelesen hatte, zu seiner Frau in die Küche hinein, wo auch seine beiden Töchter waren und fing dort an loszujubeln, daß es nur so eine Art hatte.

Zuerst wußten die Frauen gar nicht, was er eigentlich wollte. Dann aber zog er den Brief hervor und begann, ihn

in einem geschraubt höhnischen Ton vorzulesen: „Meine liebe Thea,“ schrieb der Postassistent.

„Nachdem ich mir reiflich überlegt habe, wie schwer mich Dein Vater in seinem eigenen Hause beleidigt hat, obwohl ich ihm doch nicht das Geringste getan habe, bin ich zu der Einsicht gekommen, daß unser beiderseitiger Verkehr nicht nur bei Euch, in Deines Vaters Hause, sondern auch außerhalb vorläufig ganz unterbleiben muß. Meine Liebe zu Dir bleibt dieselbe und wenn Du mir so die Treue hältst, wie ich sie Dir halte, werden wir uns hoffentlich eines Tages wieder froh in die Arme schließen . . . Aber jetzt dürfen wir uns nicht mehr sehen, schon deswegen nicht, weil keiner in die Verlegenheit kommen soll, dem andern weh zu tun. Sobald das häßliche Mißverständnis, welches unsere Väter zurzeit trennt, aus dem Wege geräumt ist, werde ich gern der erste sein, der wiederkommt. Ich hoffe und wünsche ja nichts mehr, als Dich wieder mein zu nennen. Vorläufig darf ich es nicht und ich bitte Dich, mir gut zu bleiben und Dich in das Unabänderliche zu fügen.

In aller Liebe

Dein

Fritz . . .

Der Meister hatte mit einem wütenden Lachen geendigt und wollte jetzt, mitten in der Küche stehend, den Brief in kleine Stücke reißen, als seine ältere Tochter weinend auf ihn zusürzte und ihn mit schluchzender Stimme bat: „Nein, Papa, tu das nicht, ich bitte Dich. Das ist mein Brief. Gib mir meinen Brief!“

Dabei griff sie nach den schon zerrissenen Teilen, aber der Vater wehrte sie rauh ab, ging an den Herd, nahm den brodelnden Kochtopf vom Feuer und steckte das Papier in die aufleuchtenden Flammen.

Wie er sich umschah, erblickte er Thea, die totenblaß und mit den Händen in die Luft greifend, hin- und herschwankte und zu Boden gestürzt wäre, wenn ihre Mutter und Schwester sie nicht aufgefangen hätten.

Der Tapezier wußte erst gar nicht, was er sagen sollte, dann drehte er sich um und verließ schnell die Küche.

Drinnen im Gartenzimmer ging er vor sich hinbrummend und leise Berwünschungen ausstößend, auf und ab, zerrte an seinem Schnurrbart und kämpfte gegen den Wunsch an, wieder hinaus zu gehen und nach seiner Tochter zu sehen.

Indem ging die Tür auf und Frau Natalie trat ein.

Aber das war nicht mehr dieselbe Frau wie sonst. Mit einer Bewegung ihres blassen Gesichtes baunte sie den Meister, der sich scheu an ihr vorbeidrücken wollte. Dann ging sie dicht an ihn heran und sagte mit einer Stimme, die nichts mehr enthielt von ihrer sonstigen Güte und Zuneigung: „Nicht genug, daß Du uns durch Deine Habgucht und Geldgier mit allen Leuten verfeindest, nein, jetzt vergißt Du Dich sogar so weit, daß Du unsern Kindern ihr Glück raubst und sie unglücklich machst! . . .“

Er wollte sich verantworten, aber sie ließ ihn gar nicht zu Worte kommen.

„Du hast oft und viel genug geredet in der langen Zeit, wo wir miteinander verheiratet sind! Das sind jetzt zwanzig Jahre, Mann, aber das sage ich Dir, wenn Du jetzt auf Deine alten Tage anfangen willst, den Tyrannen zu spielen, und wirst uns um unser bißchen Ruhe und Frieden hier bringen, dann nehme ich meine beiden Mädels und gehe aus dem Hause! Du weißt ganz gut, daß ich jeden Tag wieder zu meinen Eltern kommen kann. Die freuen sich, wenn ich komme! . . .“

„Du wirst doch nicht!“ versuchte er zu scherzen, „so schnell wie Du Dir denkst, geht die Sache nicht von wegen fortlaufen und so . . .“

Aber sie ging gar nicht auf seinen Ton ein.

„Du kannst glauben und denken, was Du willst, aber wenn Du meinst, daß ich Dir bloß deswegen immer nachgegeben habe, damit Du schließlich auch noch die Kinder malträtiert, dann bist Du auf dem Holzwege . . . Im übrigen hat ein Schutzmann eben das hier für Dich abgegeben.“

Er nahm ihr das altmännig gekniffte und mit dem blauen Amtssiegel verschlossene Papier aus der Hand und, während er es öffnete, wurde er freibleich.

„Was ist denn?“ fragte sie, von der Unruhe erfasst, daß ein neuer Nummer ihr bevorstehe.

„Sie laden mich vor,“ sagte der Meister tonlos.

„Na ja, das ist wegen Deiner Denunziation, Du mußt doch ausfragen!“

„Ja . . . aber . . .“

Sie sah ihm die innere Unruhe an und wieder ergriff sie der Zweifel, jene böse, nagende Ungewißheit, ob er ihr auch alles gesagt und nichts, was auf dieses schreckliche Testament Bezug hätte, verschwiegen hatte.

Und gleichzeitig wurde ihr Herz, das noch eben so böse und voller Zorn gegen den Gatten gewesen war, von Mitleid für ihn ergriffen. Sie hatte das Gefühl, daß sie ihn trösten mußte und sagte, indem sie seine Hand nahm: „Sieh mal, Mann, das Gericht muß Dich doch vorladen, Du kannst doch nicht verlangen, daß die Leute hierher kommen und Dich hier vernehmen.“ Und nach einer Pause fügte sie hinzu: „Du hättest es doch vielleicht besser sein lassen, das mit der Denunziation?“

Er schüttelte den Kopf und dann meinte er gedrückt: „Ja, es ist mir jetzt doch außerordentlich peinlich . . . Schließlich ist doch der Kerl mein Verwandter! . . . Und die Richter glauben am Ende, ich bin habgüchtig . . . Aber das bin ich nicht, nein durchaus nicht . . . Nur was recht ist, muß recht bleiben! . . . Ich kann ihm doch nicht so mir nichts, Dir nichts mein ganzes Geld geben! . . . Wofür denn?“

Und nachdem er eine Zeitlang vor sich hin gesonnen hatte, sagte er abermals: „Es ist mir zu peinlich, die ganze Geschichte! . . .“

Der Frau bemächtigte sich, als sie ihn jetzt ansah, wieder jene Angst, daß es nicht nur die Scheu sei, für einen hartherzigen, habgüchtigen Menschen gehalten zu werden, die ihren Mann so trübe stimmte . . . Und die fürchtbare Neugier, sich darüber zu vergewissern, rang mit ihrer Parteilichkeit, ihrer Herzengüte, und sie gewann es nicht über sich, noch eine Frage wegen der Fälschung an ihn zu richten . . .

Am nächsten Morgen sollte Körner auf dem Amtsgericht des Vorortes, in dem er wohnte, vernommen werden.

Er war schon vor Tage aufgewacht und hatte, da ihn die Unruhe nicht schlafen ließ, auch seine Frau geweckt.

Nun rannte er in der Wohnung hin und her, suchte dies und jenes und vergaß ganz, was er doch sonst nach dem Kaffee stets sofort tat, sich eine Zigarre anzuzünden.

Voller Besorgnis sah ihm seine Frau zu und versuchte, ihn zu beruhigen, obwohl ihr selber die Angst so in der Kehle steckte, daß sie auch nicht einen Schluck Kaffee herunterbrachte.

Thea hütete noch das Bett und Grete war draußen und fütterte die Hühner, als die Korridorlingel ging.

Meister Körner schrak zusammen, als fürchtete er, die Polizei wolle ihn aus seinem Hause holen.

Aber es war nur ein Brief an Frau Körner.

„Von Paula,“ sagte sie, „sie kommt heute schon wieder, hier, willst Du lesen?“

Er wehrte ab.

„Ne, laß man . . .“ Und mit einem krampfhaften Versuch, sich zu einem Interesse für etwas anderes zu zwingen, fügte er hinzu: „Was will sie denn? . . . warum kommt sie denn jetzt schon?“

„Es scheint doch, daß sie sich zu Hause, auf dem Lande, nicht mehr so recht wohl fühlt . . . na, vielleicht ist es auch sonst was, das sie herzieht . . . Thea hat mir da so einige Andeutungen gemacht . . .“

Frau Natalie schwieg. Sie bemerkte, wie sie voll heimlicher Sorge ihren Mann ansah, daß er ihr gar nicht mehr zuhörte. Angst und Ungewißheit drückten sich auf seinem braunen Gesicht aus, wie er neben seinem Lehnstuhl stand und auf den Kaffeetisch starrte . . .

„Du könntest vielleicht immer gehen,“ meinte sie zaghaft.

„Ja, ja,“ brummte er, „werde schon noch früh genug hinkommen . . .“

Dann aber drehte er sich plötzlich um, faßte seine Frau um und sagte: „Ich wünschte, Du könntest den Gang für mich machen, Mutter! . . .“

Sie bemühte sich zu lächeln.

„Aber Mann! . . . ich bitte Dich! . . . was ist denn dabei?“

Da gab er ihr einen Kuß und ging.

Schon an der Tür griff er mit einem Aufseufzen in die Tasche, um sich zu vergewissern, daß er die Vorladung auch bei sich habe. Und verließ das Haus . . .

Frau Körner sah ihn im Hofe noch mit Grete sprechen und, wie er durch das Tor verschwand, da hatte sie das Gefühl, als müsse sie ihm nachhelfen und ihm noch ein gutes Wort mit auf den Weg geben . . .

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Lammrücken. Ein Lammrücken wird zum Braten zugerichtet, indem man die Rückennochen gerade haut, den Hals etwas sticht und den Rücken leicht bindet. Man salzt das Fleisch und läßt es in einer Bratpfanne mit 250 Gramm Butter, Zwiebel, Mohrrübe, Sellerie und Gewürz in nicht zu heißer Bratröhre unter sehr häufigem Begießen in drei Viertelstunden saftig braten. Zu dem zurückgebliebenem Fleischsaft, dessen Fett man abgießt, gibt man einige Köffel Fleischbrühe und Fleischextrakt, kocht alles auf und serviert es zu dem geschnittenen Lammrücken.

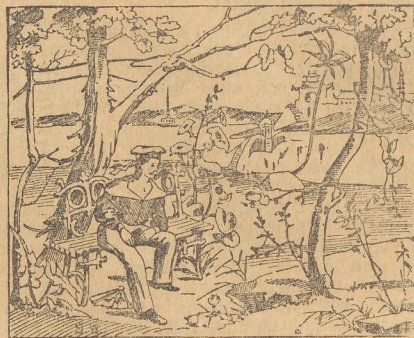
Gebakener Kalbskopf. Haut und Fleisch eines von den Knochen gelösten Kalbskopfes wird erst einige Stunden verschiedene Male gewässert, damit das Blut auszieht, sodann mit kaltem Wasser aufgesetzt, bis das Fleisch ans Kochen kommt und steif blanchiert wird. Ist es in kaltem Wasser abgekühlt, wird es in kleine Stücke geteilt, mit Fleischbrühe oder Wasser, mit Gemüse, Gewürz, Salz und etwas Essig langsam weich gekocht. Wenn halb erkaltet, werden die Stücke leicht gepreßt, in Mehl gewendet, dann in Eideisig und Semmelbröseln paniert und in heißem Fett gebaden.

Rätsel.

1. Rätselfrage.

Welches Sprichwort erhält man aus den drei großen und den 22 kleinen Buchstaben der Wörter: Diebin, Latte, Winkel, dies, kurz?

2. Beyerbild.



Sein erstes Rendezvous in Klautschau. — Doch wo steht „Sie.“

3. Homonym.

Der — birgt mächtige, tiefe Gedanken;
Die — hält Räuber und Strolche in Schranken.

„Söhnchen: 1. Der siehst dich fern beim zu fah. 2. Der siehst dich fern beim zu fah.“



Gehelit.

„Du, ich trinke mir sobald keinen Rausch mehr an!“
„Warum nicht?“
„Weil ich in meinem letzten — alle meine Schulden bezahlt habe!“

Fatales Versprechen.

Der verachtete Besitzer eines Handwarengeschäftes widmet sich der Bühne. Bei seinem ersten Auftreten, als er nur die Worte zu sagen hat: „Ach, alles Glück ist wandelbar!“ ruft er aber: „Ach, alles Glück ist Wandelbar!“

Nutzenwendung.

Richter: „Sie haben den Pant der beiden Ehegatten angehört! . . . Welchen Eindruck haben Sie dabei gewonnen?“
Zeuge: „Daß ich mei Lebtag nicht heirat', Herr Richter!“

Druckfehler.

Der Badearzt fand, nachdem er die junge Frau untersucht hatte, daß ihr Herz stark offiziiert sei.

Probates Mittel.

Reisender (in einer Universitätsstadt): „Wie kommt es denn, daß es jetzt des Nachts auf den Straßen so ruhig ist? Die Ruhestörungen werden wohl jetzt schwerer bestraft?“

Wirt: „Das nicht, aber wir haben die Nachtwächter abgeschafft und seitdem haben die Studenten keine Lust mehr am Madamachen.“



Backfischliebe.

Backfisch: „Ach! Ich bin so glücklich!“
Herr: „Warum denn?“
Backfisch: „Ich liebe unglücklich!“

Drahtischer Vergleich.

„Haben sehr heiß, Kamerad! Langst denn die Dame so schwer?“
„Fürchtbar! Man glaubt, sie schlepe ihre ganze Kaution in Nickel mit sich herum!“

Vermittlung.

„Komm' schnell, Papa, Mama ist ohnmächtig!“
„Da, drück' ihr dies Zwanzigmarskstück in die Hand!“
Frischen (nach einer Weile zurückkommend): „Du Papa, Mama sagt, es fehlten noch zwei!“

Beim Graphologen.

„Was soll der Zettel mit den drei Kreuzen?“
„Ja, wissen S' — ich wollt' mir halt von Ihnen mei' Handschrift deuten lassen!“

Musikalisch.

M.: „. . . Sind Sie denn auch musikalisch?“
Studiofus: „O ja — ich pfeif auf meine Schulden!“

Gedankensplitter.

Die Treue ist das Gedächtnis des Herzens.

Kindlich.

Erzieherin (beim Unterrichts): „Wenn die Kinder der Spartaner nicht versprochen groß und stark zu werden, wurden sie bald nach der Geburt getötet!“

Karlchen: „Wie konnten Sie denn das versprechen, wenn sie noch so klein waren?“



Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. Bei Bestellung von mehreren Ausgaben...
Die Abnahme von mehreren Ausgaben...
Der Versand von mehreren Ausgaben...
Für Rücksendung unbenutzter Ausgaben übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig illust. Unterhaltungsblatt
m. neuesten Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile...
20 Stk. im Restmonat 40 Stk. bei kompletterm Satz...
Besondere Berechnung nach...
Anzeigen bis...
Anzeigen bis...
Anzeigen bis...

Nr. 139.

Donntag den 16. Juni 1912.

38. Jahrg.

Die wahrhaft preussischen Leute.

Die Idee der Schaffung einer Preußenvereinigung war bekanntlich vor kurzem in der „Kreuzzeitung“ dem erstnamten Publikum unterbreitet worden. Wie wir schon öfters preussischen Leute sollten sich zusammenschließen, um das bedrohte Vaterland vor allen möglichen eingebildeten Gefahren zu schützen. In der Morgenausgabe der „Kreuzzeitung“ vom 13. d. M. wird die Angelegenheit von einem „General“, dessen Namen das konservative Blatt beiseidentlich verschweigt, weiter betrieben in einem Artikel, dessen Aufschrift lautet: „Sie gut Preußen alleine!“ Wir wollen annehmen, daß es sich bei dem Autor dieses wunderlichen Artikels um einen General a. D. oder wenigstens um einen solchen z. D. handelt, denn ein aktiver Offizier dürfte kaum die Zeit haben, um eine solche Fülle von Sonderbarkeiten und ungerechtfertigten Angriffen aufzuheben, wie es der Verfasser des Artikels tut! Dieser hält den „Zusammenbruch aller wirklichen Preußen“ für notwendig, „für die Aufrechterhaltung deutscher Größe“ und behauptet, es hätten leider auch viele Kreise in Preußen selbst daran gearbeitet, den führenden Bundesstaat allmählich seiner Eigenart zu entkleiden; Preußen werde von vielen nur als ein eingebeter Faktor in der deutschen Entwicklung angesehen. Und der Autor klagt darüber, daß er in Süddeutschland oft einen Mangel an Verständnis für Preußens Beruf gefunden habe. Für die Demokraten komme es darauf an, das Kernwert Deutschlands, die preussische Monarchie, zu Fall zu bringen, um auf diesem Wege das Ziel zu erreichen, die Parliamentsherrschaft.

Die Bestrebungen, Preußen zu vernichten, bestehen offenbar nur in der Phantasie einiger konservativer Fanatiker, die der Auffassung sind, daß Preußen am Ende seiner Wachstumsperiode angelangt sei, wenn es sich den modernen Anforderungen anpaßt und eine Herrschaftsfähigkeit beibehält, die lange genug ihr Szepter über dem preussischen Lande geschwungen hat. Die Herren verwechseln das Preußen, das ihnen in der Gesehgebung und in der Verwaltung die vollen Schüsseln zurecht, mit dem Lande Preußen überhaupt. Sie können es sich nicht denken, daß ein Preußen möglich wäre, in dem andere Mehrheits- und Minderheitsverhältnisse obwalten als in dem Preußen, das unter der Herrschaft des Dreiklassenwahlrechts und damit des Großgüterprivilegs steht. Nun hat aber kein Land in Deutschland eine so kolossale Umwälzung auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Entwicklung und der Bevölkerungsvervielfachung durchgemacht wie gerade Preußen, und es ist eben unmöglich wie unmöglich, daß das Königreich Preußen für alle Ewigkeit ein Eldorado bleibt für die Herren, die dieses Land glauben...

preussische Junker allerdings und manche Typen der preussischen Verwaltungshierarchie werden in Süddeutschland nicht goutiert — aber in den weitesten Volkschichten Preußens ebensovienig! Die Aufrechterhaltung dieser „preussischen Eigenart“ wird auch von sehr vielen Preußen nicht gewünscht — und zwar gerade von den besten nicht! Der Autor des Kreuzzeitungsartikels gefällt sich alsdann in seinem misleitenden Preußenfanatismus darin, den Führer der nationalliberalen Partei, Herrn Wasser- mann, anzugreifen, dem er das preussische Empfinden abspricht und von dem er behauptet, daß ihm Preußen nur ein „Verduschobjekt für seine liberalen Sonderwünsche“ sei. Der fortschrittlichen Volkspartei werden ebenso schwere wie übrige Vorwürfe gemacht; sie habe bei allen nationalen Fragen versagt und alles bekämpft, was Preußen und Deutschland groß gemacht habe. Der vornehme Herr General prägt den folgenden unerhörten Satz: „Wer sein Vaterland am Staat lediglich nach dem Maße berechnet, in dem er unter staatlichem Schutze sicher und ungestört die Kapuziner gebräuchen kann, ist allerdings für die Mitarbeit zur Kräftigung des preussischen Staatsgebantens nicht zu gebrauchen.“ Die fortschrittliche Volkspartei ist über die in diesen Worten liegenden Beleidigungen so erhaben, daß es genügt, an dieser Stelle von den konservativen Bügellosigkeitsten Notiz zu nehmen. Es ist ein miserabler Patriotismus, der den Anhängern anderer Parteien, die in ihrer Art das vaterländische Interesse vertreten, den Patriotismus und die Uneigen- nützigkeit abdrückt.

Der konservative General läßt es dahingestellt sein, ob die Begründung einer Preußenvereinigung durchführbar wäre, und er meint: „Die beste Preußenvereinigung wird immer der preussische Landtag sein!“ Da spricht der Herr ein großes Wort gelassen aus. Hier liegt allerdings des Pabels Kern. Der preussische Landtag muß unangefastet bleiben; in ihm verkörpert sich am besten die gesetzgebende und wirkungsvollste die „preussische Eigenart“, wie sie sich die Kreuzzeitungsleute vorstellen: die konservativ-suprematische! Diese aufrecht zu erhalten, ist das höchste Sehnen der konservativen Herren, die sich zu diesem Zweck mit dem Mantel eines idealisierten Preußen- tums schmückens drapieren. Wir ändern aber, die wir die preussische Geschichte und das preussische Land lieben, sind der Überzeugung, daß die preussische Eigenart sich erst dann zu ihrer vollen und schönen Blüte entwickeln kann, wenn die Schladen der Junkerherrschaft von diesem Lande abgefallen sind und die Macht der „wahrhaft preussischen Leute“ gebrochen ist.

Keine Überhebung!

Von Generalmajor a. D. von Gersdorff.

Wir begegnen in der deutschen Presse vielfach einer bedenklichen Heringschätzung der militärischen Eigenschaften unserer Nachbarn jenseits der Vogesen. Hiermit ist offensichtlich die Absicht der Verhöhnung des bösen Gewissens verbunden, welches über die Mängel der Heeresvorlage — (dies eine Ansicht des Artikelverfassers, der wir uns nicht anschließen können. D. Red.) — von 1912 zu schlagen beginnt.

Weit davon entfernt, die vortrefflichen moralischen Eigenschaften unseres Volkes und mit den Heeres zu unterschätzen, halten wir uns dennoch verpflichtet, darauf hinzuweisen, wie es ungerechtfertigt erscheint, die Tüchtigkeit und den inneren Wert der französischen Armee anzuzweifeln, auf ihre vermeintlichen Fehler Luftschlosser zu bauen.

Zunächst wird dem französischen Volke die Scheu vor dem Waffendienste vorgeworfen, wo in Frankreich alljährlich eine erhebliche Menge von Fahnenflüchtigen bei der Stellung zu verzeichnen ist. Die Tatsache läßt sich an und für sich nicht leugnen; sie besteht in Frankreich so lange, als es dort eine allgemeine Wehrpflicht gibt. Dem ungeachtet ist der französische Bürgerjüngling, einmal in die Armee eingestellt, stets ein tapferer Mann gewesen; die französische Nation besitzt zweifellos viele gute kriegerische Eigenschaften, wie ihre Geschichte es erweist.

Ferner wird den französischen Soldaten die lockere äußere Disziplin vorgeworfen, wie wir sie am deutschen Krieger nicht gewöhnt sind. Inwiefern ähnlich wie sittliche Anschauungen ist auch die Disziplin äußerlich ein geographischer und historischer Begriff, der nicht mit gleichem Zollmaß zu messen ist. Es äußert sich die französische Soldatendisziplin freilich etwas locker in den Umfassungsformen gegenüber den Vorgesetzten, auch fehlt ihr der Paradebrill, wiewohl dem schwerfälligeren Deutschen näher ist, als dem leichtfüßigeren Franzosen. Dies alles aber hat mit der inneren Disziplinierung des Soldaten wenig zu tun. Diese innere Disziplin beruht auf ganz anderen Grundlagen, die bei dem französischen Soldaten ebenso gut ausgebildet sein können, wie bei dem deutschen. Vaterlandsliebe, Opfermut, kameradschaftliches Gefühl, Tapferkeit und Anhänglichkeit an die Fahne wie an die Offiziere sind weder an Landesgrenzen noch an Zeiten gebunden.

Der französische Soldat soll weiter dem deutschen physisch unterlegen sein. Mit der Größe hat es heutzutage im Kriege eine besondere Bewandnis. Kleine Scheiben sind schwieriger zu treffen. Alle Berichte über französische Manöver, mögen sie aus deutscher oder aus anderer Feder fließen, sind sich darüber einig, daß der französische Soldat vortrefflich ausgerüstet und nach jeder Richtung hin sich als zähe und ausdauernd erweist.

Es stehen die Krankheitsstatistiken der deutschen Armee der französischen gegenüber immer noch vorteilhaft ab. Inwiefern, es haben die Franzosen die Anforderungen an die Militärtüchtigkeit in letzter Zeit wieder in die Höhe schrauben können. Mit dieser Maßnahme entleeren sich ihre Lazarette und Krankenlisten. Die französische körperliche Jugendpflege steht auf der Höhe. Durch ihre Pflege ist bereits eine Kräftigung der Nation im Entstehen, wie sie seinerzeit in Schweden durch die Einführung der Englischen Gymnastik in allen Schulen in die Erscheinung trat.

Wir kommen nunmehr zur Ausbildung des französischen Soldaten. Die aktive Dienstzeit in Frankreich wie im allgemeinen auch in Deutschland beträgt zwei Jahre. Während der Dienstzeit in der Reserve und Territorialarmee üben die französischen Beurteilungen doppelt so viele Übungstage wie die deutschen. Die Geländebewegung des französischen Infanteristen ist anerkannt tadellos. Ob die Schießausbildung auf gleicher Stufe wie die Geländebewegung sich befindet, steht in Frage. Inwiefern auch hier sind die Fortschritte zu verzeichnen. Die französische Feldartillerie steht genau auf der Höhe der Situation und die französische Kavallerie ist dem allgemeinen Urteil nach trotz der kurzen Ausbildungszeit nach allen Richtungen hin leistungsfähig. Die Organisation der französischen Heereskavallerie im Frieden überragt die deutsche, da in Frankreich Friedensdivisionen vorhanden sind, während in Deutschland sich die Friedensgliederung nicht mit dem Kriegsbedarf deckt.

Wenn wir auch hoffen dürfen, den französischen Vorgesetzten im Flugwesen demnachst einzuholen; es steht dennoch fest, daß dieser Vorgesetzten der Franzosen zurzeit noch besteht.

„Unseren Leutnant machen uns die anderen nicht nach“, ist ein bekannter Ausspruch des Fürsten v. Bismarck; gewiss, wir erheben uns eines Offizierkorps, wie kein anderes in der Welt. Trotzdem gibt das Offizierkorps nicht den alleinigen Ausschlag im Kriege. An Tapferkeit hat es den französischen Offizieren aller Grade 1870/71 keineswegs gefehlt; sie waren nur in den Berufskenntnissen rückständig geblieben. Ein Teil der französischen Offiziere stand damals auf niedriger Bildungstufe. Inwiefern hier hat sich in Frankreich seit 1870 ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Die französischen Offiziere, welche heute aus St. Cyr und aus den polytechnischen Schulen hervorgehen, besitzen die Reife für die Unversität und eine vorzügliche praktische wie theoretische militärische Bildung. Die allgemeine wissenschaftliche Bildung der „Corps de Rang“, also der aus dem Unteroffizierstand hervorgegangenen Offiziere, kann man in ihrer großen Mehrzahl mit denjenigen unserer Offiziere heute vergleichen, welche die Reife zur Unversität nicht besitzen. Die soziale Herkunft dieser Mehrzahl läßt im

